

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
45 (1931)**

186 (12.8.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-480504](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-480504)

Tägliche Auflage: 17 000.

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Beterstr. 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achterstr. 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstr. 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstr. 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.25 Mk. zuzügl. Postgebühren, Ausgabe A 2.25 Mk. monatlich, Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reklamen: Einpaltige mm-Zeile lokal 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Rantje: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hammer 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 4 Uhr vormittags

Nummer 186

Mittwoch, den 12. August 1931

45. Jahrgang

## Reichsbankgeld billiger.

Reichsbank sagt, wirtschaftliche Entspannung sei deutlich zu erkennen.

Die Reichsbank hat am Dienstag mit Wirkung vom 11. August ab den Reichsbankdiskont von 15 auf 10 Prozent und den Lombard von 20 auf 15 Prozent herabgesetzt.

Mit diesem Entschluß war nach dem letzten Reichsbankausweis, der eine günstige Entwicklung zeigte, zu rechnen. Der Satz von 15 Prozent war ja auch nur eine Notmaßnahme, sollte die Inanspruchnahme des Zahlungsvorkredits den und den Mißbrauch des Reichsbankkredits verhindern. Daß es sich schon möglich gemacht hat, nach kurzer Zeit den Satz von 15 auf 10 Prozent zu erniedrigen, beweist, wie unerschütterlich die sogenannten Befehle der Reichsbank waren, die gegen die Erhöhung des Diskonts ins Feld geführt wurden.

Die Erhöhung des Reichsbankdiskonts hat dazu beigetragen, die Welle des Mißtrauens abebben zu lassen. In der Begründung für die Herabsetzung des Diskonts sagt die Reichsbank, daß im Wirtschaftslieben deutlich Entspannungsmomente unverkennbar seien; die Reichsbank bleibe sich bewußt, daß auch die neuen Zusätze der Wirtschaft außerordentliche Lasten auferlegen und sie leide es als ihre wichtigsten Aufgaben an, ihrerseits alles zu versuchen, was geeignet ist, Diskontermäßigungen zu ermöglichen.



Hans Becker und Oskar Leykam gewannen bei den deutschen Kanu-Ranglistrenmeisterkämpfen, die in Düsseldorf ausgetragen wurden, die Meisterschaft im Zweier-Kanu.

## Die Schießereien in Berlin.

Die kommunistische Partei wieder stark belastet.

Am Dienstag wurden in Berlin in der Hofstraße wieder Polizeibeamte aus einem Haus heraus beschossen. Der Vorfall ereignete sich als die Beamten im Begriff standen, eine Versammlung zu zerstreuen. Ausgesendet wurden drei Schüsse abgegeben, die von der Polizei erwidert wurden. Eine Person wurde leicht verletzt. — Im Verlauf der nach dem Vorfall eingeleiteten Ermittlungen wurde auch die Wohnung durchsucht, aus der die Schüsse gefallen sind. Man fand zahlreiches kommunistisches Propagandamaterial. Zwei Personen, in denen man die feigen Schützen vermutet, wurden verhaftet.

In Köln verurteilten politische Gegner einen

vom Reichsbanner aus Anlaß der Verfassungsfestfeier veranfaßten Fädelung zu führen. Die Polizei mußte eingreifen und die Aufhänger mit dem Gemeindeflag zurückhalten. Eine Anzahl von Personen wurde festgenommen.

(Düsseldorf, 12. August. Radiodie mit.) Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den von der Staatsanwaltschaft seit langem geprüften früheren Funktionär der kommunistischen Partei, Paul Behr, festzunehmen. Er steht im Verdacht, mit zwei bereits verhafteten Kommunisten an der Ermordung des nationalsozialistischen Studenten Erlens teilgenommen zu haben.

## Rasiererklingen — das große Geschäft.

22 Prozent Dividende eines Großkonzerns.

Rasiererklingen erbringen nicht weniger als 22 Prozent Dividende. Diese Beilage berechnete der deutsche Rasiererklingenkonzern Roth-Schäfer in Berlin-Tempelhof. Großaktionäre des Unternehmens sind die Gillette Safety Razor Co. und das Bankhaus Goldschmidt, Rothschild u. Co.

Zu dieser in der gegenwärtigen Krisenzeit sensationell wirkenden Dividende wird bemerkt, daß der Konzern es verstanden habe, durch verstärkte Exportaufträge die schwierige Lage im Ausland auszugleichen. Weiter habe man durch neue Maschinen die Gefehungsfähigkeit weiter verringert. Daß das in ausreichendem Maße geschehen ist, beweist die Bilanz, die starke stille Reserven enthält. Der Bruttogewinn konnte von 420 Millionen Reichsmark auf 516 Millionen Reichsmark gesteigert werden. Die Abschreibungen werden von 820 000 auf 1,02 Millionen Reichsmark heraufgesetzt. Der Reingewinn wird mit etwa 844 000 Reichsmark dem Vorjahreserfolg gegenübergestellt.

Den Nachteil aus der Rasiererklinge haben die Friseur, die sich daher in den letzten Jahren mehr und mehr auf die Bedienung von weltlichen Kunden einstellten.

v. Morgen gewinnt das internationale Gaisberg-Rennen in neuer Rekordzeit.



Der deutsche Rennfahrer v. Morgen (Burgitt) wurde beim internationalen Gaisberg-Rennen, das am 9. August in der Nähe von Salzburg ausgetragen wurde, Sieger gegen scharfe internationale Konkurrenz.

## Er mordet und verbrannt.

Bestialischer Frauenmord in der Mark.

In Kraanich bei Bindow in der Mark wurde die Frau des Landarbeiters Malwig mit einer Art Niedergerätsen und im Scheunengebäude des von ihr bewohnten Grundstücks verbrannt. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurde der Gelegenheitsarbeiter

Schattknecht aus Klosterheide bei Bindow, der seit längerer Zeit mit Frau Malwig verheiratet war, verhaftet. Das Gestalt Schattknechters wies zahlreiche Kratzwunden auf, die ihm vermutlich Frau Malwig in ihrem Verzweiflungsanfall beigebracht hat.

## Zum Attentat bei Fütterbog.

Auf den Spuren der Verdächtigen?

(Berlin, 12. August. Radiodie mit.) Die Untersuchungskommission des Eisenbahnattentats bei Fütterbog ist im Laufe des gestrigen Tages in den Besitz weiteren Beweismaterials gelangt, das zu der Verhaftung oder

zumindest zur Feststellung der Täter führen dürfte. Man kennt bereits den Personenkreis, in dem sie zu verkehren pflegten und weiß, daß sie sich im Berliner Norden verdingen hatten.

## China in Not.

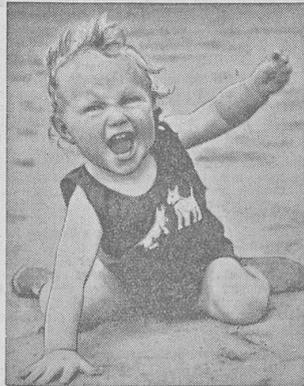
Zum ewigen Bürgerkrieg furchtbare Naturkatastrophen.

(Sanktau, 12. August. Radiodie mit.) In einem einzigen Monat hat China unter den verheerenden Folgen der Ueberflutungen

gen mehr gelitten als in den letzten Jahren des Bürgerkrieges. Im Yangtsedelta wurden in einigen Tagen fast 30 000 Quadratkilometer fruchtbaren Bodens vom Hochwasser zerstört und 23 Millionen Menschen um ihr Hab und Gut gebracht. In Sanktau herrschen täglich viele Fluchtlinge an einer noch unbekannteren Krankheit. In der Provinz Schihi sind über 250 000 Personen obdachlos geworden. Der Entschaden wird auf mehr als zwei Millionen Pfund Sterling geschätzt.

Gesundene Nacht.

In der Erkundung bei Curhanen ist die holländische Yacht „Vandijck“ geteert und gesunken. Einer der Insassen ertrank.



Kinderlachen im August.

Amerikareisen werden billiger.

Das Pariser Sekretariat der Nordatlantikkonferenz gibt bekannt, daß die kürzlich beschlossene Fahrpreisermäßigung vom 17. August für alle Reisen von Amerika nach Europa und vom 1. Oktober an für Reisen in entgegengesetzter Richtung in Kraft tritt. Die Ermäßigung beträgt 13 bis 30 Prozent je nach der Klasse.

Ab morgen hochinteressant: „Frauen ohne Nerven“ Schicksale von Spioninnen.

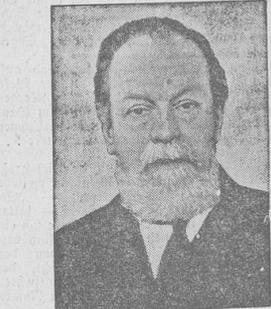
# Sozialdemokraten und Notverordnung

Verhandlungen mit der Regierung zur Beseitigung grober Härten.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte auf ihrer letzten Tagung eine wesentliche Änderung der Notverordnung vom 5. Juni 1931 für notwendig erklärt und auch vor ihrer damaligen politischen Entscheidung die Forderung des Reichstagsfraktions für entsprechende Änderungen erlassen. Im Juli war die erste Fühlungsnahme mit der Reichs-

regierung erfolgt, jedoch konnten die beabsichtigten Verhandlungen infolge der inzwischen eingetretenen katastrophalen Geld- und Kreditkrise nicht sofort geführt werden. Jetzt sind die erforderlichen Besprechungen mit den zuständigen Ministern aufgenommen worden. Das Ziel der Sozialdemokratie ist die Wiederherstellung des Tarifrechts für die ärztlichen

Arbeitnehmer, die Beseitigung der Härten in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge, die Abänderung der Bestimmungen im Verordnungsweesen für die Kriegsgeschädigten, die Beseitigung der Ungerechtigkeiten in der Einstellung der Geschäftsführungen für Beamte und der Umbau der Krisensteuer.



Prof. Dr. Richard Weirlein, der berühmte Botaniker der Wiener Universität und frühere österreichische Kultusminister, der nach Austritt des Bundespräsidenten Hainisch vielfach als dessen Nachfolger genannt wurde, ist, wie mitgeteilt, in Lins 60-jährig verstorben.

# Der Abstieg.

Von  
Paul Böbe,  
Präsident des Reichstages.

Als im Februar 1931 die nationalsozialistische Fraktion die Auflösung des Reichstages verlangte, weil der im September gefällte die Stimmung des deutschen Volkes nicht mehr wahrheitsgemäß wiederpiegelte, renommierte der „Wirtschaftsbeobachter“ mit der Versicherung, 200 Abgeordnete seien das mindeste, was an Nationalsozialisten in den neuen Reichstag einzusetzen müßte. Zweihundert, etwa zweihundert Wähler, würden sich für das Halentzweig entscheiden und bei der dann folgenden übernächsten Wahl sei ihnen die Mehrheit sicher.

In diesen schäumenden Wein haben schon verschiedene Nachwahlen in kleineren Bezirken einen gehörigen Schuß Wasser gegossen. Die große Generalprobe ist am 9. August erfolgt. Der Projektionsapparat von Wählern, den die Nationalsozialisten für sich allein in Anspruch nehmen, den haben am 9. August die neun Parteien zusammen nicht aufgebracht, die dem Kabinett Braun den Krieg angezogen hatten. Nun ist unter den negativen Siegern der Streit ausgedehnt, wer zu diesem Defizit den erheblichsten Beitrag geleistet hat.

Für den objektiven Beobachter läßt sich das Ergebnis jedoch ziemlich genau festsetzen. 9,79 Millionen gegen 12,27 Millionen der Abstimmungsparteien am 14. September bedeutet einen reinen Verlust von 2,5 Millionen Stimmen. Kein Zweifel, der Löwenanteil des Verlustes entfällt auf die beiden großen Gruppen, die allein wesentliche Anhängergruppen verlieren konnten: die Nationalsozialisten und die Kommunisten.

Die Ziffern aus Berlin, aus dem Ruhrgebiet und Mitteldeutschland zeigen, daß die kommunistische wählende Arbeiterschaft den Führern die Gefolgschaft bei der Halentzweigparole verweigerte. Sie lassen sich zwar vieles bieten, aber als Helmut Eugenbergs ließ sich die Mehrheit doch nicht gebrauchen. Schon bei der Bankrotterklärung der Reichsregierung hat es sich gezeigt, daß die kommunistische Partei kaum 50 Prozent ihrer Anhänger an die Urne ziehen kann, wenn diese ungedeckt durch Wähler anderer Parteien zur Abstimmung gehen sollen. Diesmal waren allerdings alle abhängigen oder angänglichen Gemüter gebekkt. Denn neun Parteien, darunter solche, die bei der Hoffinanz in hoher Gunst stehen, riefen zur Beteiligung auf.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Wählerkraft aber wurde schlimmer als je zuvor. Diesmal folgten noch weit weniger als 50 Prozent der Parole ihrer Führer. Diesmal lebten sie sich ausbrüdtlich dagegen auf. Die Abstimmung hat begonnen, wir wollen das Unsehere tun, daß sie ihre Fortsetzung findet.

Aber auch für die Nationalsozialisten hat die Abstimmung des 9. August bewiesen, daß ihre Räume nicht in den Himmel wachsen. Wie schon gesagt — wenn ihre Prophezeiung über das bevorstehende Wachstum der Anhänger des Halentzweiges zutreffend gewesen wäre, dann hätten sie ja allein bald die Hälfte der Wählerstimmen aufbringen müssen, die sie zusammen mit den Kommunisten und den sieben anderen Bundesgenossen nicht aufgebracht haben. Schade, daß sich der Verlust nicht zahlenmäßig genau verrechnen läßt. Aber die Resultate von Köln, Koblenz, Breslau und anderen Städten geben genaue Anhaltspunkte für die Annahme, daß nicht nur der Zufall zu den Prophezen des Dritten Reiches abgenommen hat, sondern daß der Abstieg auch bei ihnen im besten Gange ist.

Und das ist kein Wunder. Vor einem Jahr versprachen dieses „Volksvertreter“ innerhalb kurzer Zeit die Erlösung Deutschlands. Von Monat zu Monat warteten die Gläubigen, die Einladung des Verprechens erfolgte nicht. Mit den ersten „Bank- und Börsenkräusen“, die „entweder“ wurden, verloren zehntausende Ersparnisse und Erwerb. Mit der Beschränkung der „Zinsnachschuß“ floß das Betriebskapital aus dem Lande, das unter den gegenwärtigen Verhältnissen allein Brot und Arbeit geben kann.

Die unsmigen Parolen haben eine verhängnisvolle Wirksamkeit zur Folge gehabt und am Ende der Kampagne verhandelt Herr Hitler mit Herrn Dingeldey, dem Vertrauensmann der Jacob Goldschmidt und Wassermann, der Bank- und Börsenführer und je mehr er deren Zutrauen gewinnt, um so größer wird das Mißtrauen der eigenen Anhänger.

Selbstmord eines Bürgermeisters.  
So heißt der „Volksentwurf“ über seine aktuelle, Preußen und das Reich bezührende Wirkung noch eine parteipolitische Bedeutung: die Angelegenheit der politischen Zerstörer hat zum ersten Male sichtbar nachgelassen, die Luftklärungsarbeit der demokratischen Republik zeigt jetzt ihre erste Wirkung. Nun heißt es die Verfolgung aufnehmen bis zur weiteren Schwächung der Gegner von Volkswirtschaft und Wiederaufbau.

# Standalöse Verfassungsfeier.

## Der Oberkirchenrat als politischer Brandstifter?

(Schmermer Meldung.) Die messianische Reichsregierung, die von Nationalsozialisten abhängt, hat entgegen der Versicherung der Reichsregierung eine Verfassungsfeier nicht abgehalten, jedoch waren die Statuengebäude mit schwarzrotgoldenen Fahnen besetzt. — Die in Schermer vertretenen obersten Reichsbehörden veranfaßten dagegen eine „Feier“, die ein wahrer Skandal war. So hatte man sich als Vertreter eines Monats, den ereignisreichen Oberkirchenrat Dr. Gösch vertrieben. Seine Ausführungen waren derart herausfordernd, daß die Vertreter des Reichsbanners demonstrativ den Saal verließen. Auch abstrakte Sozialdemokratische und linksliberale Persönlichkeiten lehnten die „Feier“ entsetzt ab. In der Stille, die sich nach der Verhöhnung der Führer sprach. Als dann ein Oberregierungsrat vom Landesfinanzamt noch die Dummheit beging, Polizeibeamte in den Saal zu rufen, obwohl die Führer sich trotz der provozierenden Ausführungen des Oberkirchenrats ruhig verhielten, wurde die Schar der Teilnehmer noch kleiner.

Trabertrumphe der Brüder Mills.



Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger beglückwünscht den Sieger des Traberrennens um den Großen Preis der Republik, Sonny Mills. — Unter links: Charlie Mills, der seinen 2000. Sieg errang. Die populärsten Trainer der deutschen Traberrennbahn sind zweifellos die Brüder Sonny und Charlie Mills. Sonny gewann mit dem dreijährigen Strup den Großen Preis der Republik in Berlin-Ruhleben, während sein Bruder Charlie zum 2000. Male als Sieger durchs Ziel einer Traberbahn fuhr.

Nazis als Totschläger.  
(Vielefeld 12. August. Radiodienst.) Nationalsozialisten drangen gestern Abend in das Volkshaus von Herford ein. Es kam zu einer Schlägerei, in der mit Totschlägern und Messern gearbeitet wurde. Vier Gäste des Volkshauses wurden schwer verletzt. Die Angreifer riefen aus, als die Polizei erschien, Die Polizei hob ihre Heim aus und beschlagnahmte einige Totschläger.

Ein Weiblicher Coverings verurteilt.  
Der Reaktor Dr. Winkeltemper von dem inmaßigen verbotenen nationalsozialistischen „Wirtschaftsbeobachter“ hatte sich wegen Beleidigung des Ministers Covering vor der Großen Strafkammer in Bonn zu verantworten. Der Angeklagte hatte in einer Veranmeldung folgendes behauptet: „Covering hat sich während des Krieges bei den Bauern aufgehalten und dafür Propaganda gemacht, den Krieg auszugeben und die Franzosen zu unterwerfen. Daraufhin haben die Bauern Covering aus ihren Dörfern gejagt.“ Das Schöffengericht hatte Winkeltemper merkwürdigerweise trotz der Schwere der Beleidigung mangels Beweise freigesprochen. Gegen das missprechende Urteil hatten der Staatsanwalt und der Nebenkläger Berufung eingelegt, die jetzt vor der Großen Strafkammer verhandelt wurde. Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Angeklagten gemäß diesem Antrage.

Americas Arbeitslosigkeit.  
Die Stadt New York hat für ihre Arbeitslosen neue Mittel bewilligt. Dazu gehört die Hilfebedürftigen. Man rechnet jetzt mit 5 1/2 Millionen Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten. Bis den Winter erwartet man ein Answellen auf sieben Millionen.

Selbstmord eines Bürgermeisters.  
In Rotterdam bei Leipzig hat sich der 52 Jahre alte Bürgermeister von Düben an der Mulde, Jostrow, erschossen. Er wurde noch lebend ins Krankenhaus gebracht, ist dort aber nach einigen Stunden verstorben. Jostrow war vor kurzem im Zusammenhang mit einem gegen ihn eingeleiteten Strafverfahren wegen Betruges, das mit seiner Verurteilung endete, vorläufig seines Amtes entbunden worden.

Familien drama.  
(Berlin, 12. August. Radiodienst.) In Berlin hat heute nacht der Händler Reimer

seine Ehefrau ums Leben gebracht. Wie er bei seiner Vernehmung auf der Polizei, der er sich selbst tötete, angab, hat er die seit langer Zeit erkrankte Frau auf seinen Wunsch durch Gift verbannt. Die Mordkommission prüft die Angaben Ameris zur Zeit noch, da die näheren Umstände und die Schilderung des 65jährigen Familienvaters ein klares Bild der Tat nicht ergeben.

„Malagin“ im Sturm.  
Der russische Eisbrecher „Malagin“ wurde auf dem Wege nach der Insel Alger vom Sturm überlistet, der eine Windstärke von 80 Sekunden erreicht. In Alger stieß die Besatzung des Schiffes auf Reste einer Expedition des Engländers Baldwin im Jahre 1902. Der Eisbrecher nahm Kurs auf Nowaja Semlja.

Nach zwölf Jahren gefunden.  
Auf dem Schwarzenstein-Berg in den österreichischen Alpen wurden die Geleiste des seit September 1919 vermissten Wiener Universitätsprofessors Roban und des gleichzeitig vermissten Dr. Anlauf von der Österreichischen Nationalbank gefunden. Die beiden Touristen waren in einem Schneesturm getrieben und erfroren.

Notizen aus aller Welt.  
Das Urteil, das vom Berliner Schöffengericht gegen den Maler Franz Heendörz und seinen Bruder erlassen ist, hat Rechtstrakt erlangt. Der Staatsanwalt hat auf die Einlegung der Berufung verzichtet. Ebenso haben sich die beiden Brüder Heendörz mit dem Strafmaß, das im Urteil

festgesetzt worden ist, abgefunden. — Die Budaer Grobhandl. Borkowich, die bisher als das bestfundierte rumänische Kreditinstitut galt und im rumänischen Wirtschaftssystem eine führende Rolle spielte, hat völlig unermartet ihre Zahlungen eingestellt. Die Bank stand mit deutschen Banken in engen Beziehungen und soll durch die Krise auf dem deutschen Geldmarkt stark in Mitleidenhaftigkeit gezogen worden sein. Als die Schließung der Bank bekannt wurde, belagerten sofort Tausende von Einzahlern das Bankgebäude. — In Königsberg wurden zwei junge Leute, der Student Werner Schorlich aus Tempelhof und Annaliese Manthea aus Segitz, als Leichen in der Fischhauener Tief treibend von Fischern aufgefunden. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch hatten die jungen Leute ein Boot von einem Fischer genommen und waren damit auf das Schiff hinausgerudert. Hier haben sie dann an ihre Fische einen dreißig Pfund schweren Stein. Nachdem sie sich nicht gemeinsam mit einem Riemens umschlungen hatten, haben sich die beiden Lebenden ins Wasser gestürzt. — Der schwedische Zolldienstmannsgesamter „Triton“, der im Walandsmeer stationiert ist, hat in der Nacht zum Sonntag in der Nähe von Maerfester den ungarischen Dampfer „Gyöngy“ beschlagnahmt. Der Dampfer hatte 70 000 Liter Schmutzgasöl auf einer großen Anzahl von Fässern mit Wein, Zigaretten und Zigaretten geladen. — Der Dampfer, der am Sonntag über Toulon und Umgebung hinwegging, hat, wie jetzt eingutlicht festgestellt, in den Ladesopfer gefordert. Außerdem wurde ein junger Mann auf dem Kade durch Blitz getötet. Die Leichen wurden am Dienstag auf Rollen der Stadt festlich beigesetzt. — Ein schweres Autounfall hat sich gestern nachmittags in Ypern ereignet. Ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen stieß an einer Überführung mit einem Zuge zusammen. Vier Personen wurden auf der Stelle getötet, die fünfte starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

# Neuigkeiten aus der Umgebung.

Senwarden, 12. August.  
In der Zisterne ertrunken.

Der Arbeiter Kusmann aus Himmelsreich weile in diesen Tagen mit seinem dreijährigen Sohn bei seinem Schwiegervater, dem Boten Feinisch in Breddewarden, der dort eine kleine Bestung hat. Als der Vater gestern am späten Nachmittag beim Grassmähen war, geriet sein kleiner Junge gegen 7 Uhr in die unerschlossene Zisterne. Obgleich ein anderer zehnjähriger Junge den kleinen Kusmann sofort wieder herausziehen konnte, blieben Wiederbelebungsversuche erfolglos. Der

ihnell hinzugezogene Arzt Dr. Siebrens stellte Tod durch Herzschlag fest. Die Teilnahme für die Eltern ist um so größer, als sie mit dem kleinen Toten ihr einziges Kind verloren.

Wittelschaden, 12. August.  
Mädchen vom Auto überfahren.

Von einem Auto überfahren worden ist gestern Abend gegen 7 Uhr in der Kaiserstraße ein kleines Mädchen. Das Kind hatte wohl das Fußensignal überört, lief über die Straße und wurde von dem Auto erfasst und mitgeschleift. Schwerverletzt wurde es in die nahe elterliche Wohnung getragen.

# Unsere tägliche Erzählung: Mascottchen.

Eine Wochenend-Geschichte von Fritz Winkler.

(Nachdruck verboten.)

„Alles muß Sinn und Zweck haben“, sagte Paul Schnorr und verlegte entschlossen sein Gesichtsfeld in die Großstadt, leider bisher ohne den rechten Erfolg. Vergerlich flanierte er wie alle Tage um die Zeit durch die Baumallee, guckte den Mädchen gewohnheitsmäßig dreist unter die Süle und erwiderte allgütlich unter einem ein leichtes zotes Mäuschen, das ihn unternehmungslustig anlachte, drehte sich nach ihm um und prallte dabei mit einem Herrn zusammen, der auf sein höfliches „Verzeihung!“ so etwas wie „Meintensweg!“ zurückgeraunt bekam.

Trotzdem aber grinste der zweibeinige „A“ stillvergüht, sahste keine rechte Hand verfallen mit der linken und drückte sie herab. „Gratulier, Paulchen“, begrüßte er ihn, „hast du dein gemacht. An die Kleine da mußt du dich ranhalten, die ist dein Mascottchen!“ Der kurze Augenblick des Zusammenstoßes hatte nämlich genügt, die Briefstafel aus der Innentasche des offenen Mantels des Fremden in seine, Paul Schnorrs, wandern zu lassen, Pauls ganz spezielle Geschäftslieferung.

Sein Mascottchen holte er wieder ein, als es gerade an einer Straßenecke von dem Fahrradman überfahren wollte. „Aber nicht doch, Frollet“, hielt er sie zurück, „daunter geht mein Weg. Syster dich auch.“ — „Et, freilich, genüß!“ Man schlenkerte noch ein wenig auf und ab und verabredete sich schließlich für den Nachmittag, um fünf Uhr.

Nachdem sich schautete Paul Schnorr die Briefstafel auf den Knien. Kein Ged darin, nur Papieren. Direktor Kurt Reimar — hm! — Phönixwerke. — Altherhand! — Auch mit den Papieren mußte sich etwas anfangen lassen, zwar nicht leicht, aber — holla, paß auf, Paulchen! Von jetzt ab hält du der Direktor Kurt Reimar. Von den Phönixwerken, verzeihe? Also.

Ganz direktoriale Würde, heute sich Paul Schnorr im nächsten Telefonbüschen auf. In den Fenstern der Autogentrale nämlich hatte ihm ein prächtiges, leuchtend blaues Radiolett in die Augen gestochen, das mußte er bis fünf Uhr haben. Heute war Freitag, Mascottchen würde sich für eine kleine, nette Wochenendausfahrt geben, nicht unbekannt zeigen. Der Wagen war schon gelaufen, hatte also die Zulassung, noch wieder einmal. — „Hier Direktor Reimar von den Phönixwerken... Ja, das blaue!... Anfinn, heute noch!... Wie, 8000 Mark?... Werden schon einig werden! Um fünf lassen Sie den Wagen zur Probe bei mir vorfahren doe

meiner Wille, Marktstraße 14!... Um fünf, ja, aber punctilios, verstanden?“

Es mochte auf vier zugehen, da hielt Paul eine elegante, leere Privatlimousine an: „Bringen Sie mich doch bitte zur Autogentrale, bloß um die Ecke da. Ich kann nicht gut laufen“, er wies auf sein in Wahrheit ganz gebundenes Bein. „Sie um mir nachmittags in Ypern ereignet.“ Würdig entließ Paul eine Minute später dem vornehmsten Gefährt, die Angestellten der Autogentrale und drängten Besitz den hohen Kunden; Paul, kurz zu dem Geschäftsführer hin: „Sie kennen mich?“ Wie, was — nicht? Kaum glaublich! Direktor Reimar von den Phönixwerken. Hier mein Ausweis! Nehmen Sie nur, Herr, heututage kann man nicht vorfichtig genug sein, ich könnte Ihnen da Dinge aus unserem Gebotreibere erzählen, Dinge — So, nun wollen wir mal sehen... Bin Selbstfahrer, brauche nur unter die Haube zu schauen.“ Man wurde schnell miteinander einig, der Geschäftsführer rief sich die Hände; Reimar, schon auf dem Trittbrett: „Zwei Tage also zur Probe. Und... eh... wieviel Kautions...? Keine? — Bin Ihnen ja lieber, natürlich!“

Die Arbeit verdrückte der Direktor mit seinem Mascottchen in einer ihmlichen Gebirgs-lommerfrische. Dort fuhr er am andern Morgen, von frühem Unternehmungsgesichte erfüllt, mit seinem imponierenden Wagen beim Postamt vor. „Wollt mit Geld sünden lassen, telefonisch, kann man doch hier, wie?“ Die Kontostange in den Papieren des Direktors Reimar hatte ihn auf den Augen Gedanken gebracht. „Gaffe Ihnen den Paß da, damit Sie die Daten durchgehen können, falls die Bank meckern sollte. Komme am Nachmittag wieder. Ach ja, wieviel?“ — „Na, nicht viel. Sagen wir mal: 50000 Mark.“

Parasiten ließ den Anlaßer lauschend aufheulen und dadie: „Schön ist's in der Welt. Nachmittags holen wir uns den Gaster, Morgen schicken wir das Mascottchen mit bestem Dank heim. Dann lausen wir los und verfloppen den Wagen und dann weiter so leben wir... holla — holla!“

Vorzüglich klappte das alles, wirklich großartig. Der Reimar wollte schon von weitem, „Bitte quittieren, Herr Direktor!“ — „So, schon. Na, dann mal her!“ Allgütlich — kalter Scherz fuhr ihm in die Glieder — legte sich ein eigener Griff um seinen Arm. „Sie sind verhaftet. Einen Direktor Reimar von den Phönixwerken gibt es nämlich gar nicht, der Paß ist gefälscht, wohl aber einen langgeleiteten Hochstapler, der einen Paß auf diesen Namen führt. Und der sind Sie!“

Zwar stimmte das nicht ganz, aber was half es? Reingefallen! Ködnie Paul vor sich hin, böse reingefallen! Das Mascottchen im Wagen rief die Augen weit auf, als ihr Kavalier vorbeigeführt wurde, und Paul machte die seinen tief seufzend zu.

# Jadeflädtische Umichau.

Rüftringen, 12. August.

## Es gefällig?

Nach einer Regenperiode und einer Herbstkaune des Sommers fiel die Natur ins andere Extrem. Sie lande Hise, daß der Wipfelp in Gefahr geriet, aufzuweichen. Was müste schon der Sprengwagen, wenn das Wasser auf dem heißen Wipfelp schneller verdunstete als es aus dem Hydranten lief. Die Straßenbahn bot russische Dampfäder und wer mit einem Auto fuhr, erhielt noch Vibrationsmassagen dazu. Alles für ein Geld.

Kühler Windhauch und ein erfrischender Tau sind an solchen Tagen sehr begehrt. Dem Menschen geht es dann gerade so wie dem Wipfelp. Der Wasserdruck ist groß — und trocken: Man mag aus der Leitung noch soviel Wasser vormorgeln lassen, es reicht für die doch nicht. Da ist es schon richtiger, man macht es der Natur nach, sucht nach Extremen. Also: Eis. Das ist an heißen Tagen ein begehrtes Mittel. Kann ich mit dem Köpfe der letzte Brocken aus der Wipfelp gewischt, ist diese schon unter der Haie des Kunstschneefabrikanten.

In den Cafés, Konditoreien usw. wird Eis verlangt. Auch nach Eiscafée und alle dem, was mit Eis in Verbindung steht, verlangt der Sinn. Was soll der Mensch auch weiter tun als den Kältepol in den Wagen zu verlegen.

An solchen Tagen fällt groß und klein sehr häufig Auschau dem Mann mit der Eisgarre. Aber der kommt nur langsam voran, läuft er doch so leicht nicht Gefahr, wegen langen Haltens von der Konkreten angegriffen zu werden. Wenn keine Kunden da sind, muß der Eisgarren in Bewegung sein, so will es die polareitige Natur. Ist es mandem gleich, wo er seine Portion Eis zu 10 oder 20 Pf. bezahlt, so gibt er auch nach dem Kommando oder Antipatze die Ausschlag. Dem Eisgarren fängt nach Ansicht des Eisgarren das Franchise besser, während die Spezialität des anderen wieder Kamille oder Schokoladensüß ist. Wo jedes das Seine, obgleich es am Ende auf eins herauskommt. Im Wagen wird alles fruchtbarer und die Sonne hat es bald wieder draußen.

Die Konditoreien und Cafés, wo auch die stationierten Eisgänger (Trinkbuden) sind, sind so sehr von der Hise abhängig, sie machen ja auch andere Geschäfte. Aber die fliegenden Eisgänger sind es nicht, wenn genug sein. Vor allem den ein Rührer Eisgänger und Eisgängerinnen. Die Konkurrenz ist größer als in Wilhelmshafen, wo die Eisgarren zugelassen sind, deren früher sich sehr gut miteinander vertragen. Sie kommen einander nicht ins Gehege und haben neue Konkurrenz nicht zu erwarten. Die Polizei läßt keinen weiter zu. Friedlich gehen sie hier ihr Brot ab und ernten, einmal gut, andern Tages schlechter. Der Umsatz ist verhältnismäßig und leicht haben es die fliegenden Eisgänger. Morgens früh, oft schon um 4 Uhr, kommt die Milch. Dann wird Eis gemacht. Um 8 Uhr geht es los, auch wohl etwas später. Dampfmaschinen sind die Kinder, die ernten ihren Gismann schon in den Straßen vor der Schule. Aber von den Eisgängerinnen, die sich das Herz der Kleinen zu erobert hat, sieht auf besseren Verdienst. Um 9 Uhr abends ist die Zeit für den fliegenden Eisgänger beendet.

War das Geschäft gut, fekte er bis zu 27 Eiter Eis um, ein Kälte enthält 9 Eiter. Ein sehr heißer Tag bringt etwa 30 bis 35 RM. Einnahme. Es kommt aber auch vor, daß nur 2,50 RM. Tagesverdienst herauspringen. Im



## Ein Gruß aus dem Spreewald.

Die in den Jadefäden nicht unbekannt Bühnenkünstler Frz. Verbrunn und Herr Belac senden uns aus dem Spreewald freundliche Grüße und bitten uns, diese an unsere Leser und Theaterfreunde weiterzugeben.

Durchschnitt kann der fliegende Händler mit 7 RM. Tagesverdienst rechnen, freilich nur in der Saison. Die ist in diesem Jahre nicht gut. Die Temperatur war im allgemeinen zu kühl und die wenigen heißen Tage reichten nicht aus, einen entsprechenden Ausgleich zu schaffen.

## Holländischer Sängerbund in den Jadefäden.

Größe Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Seit Tagen sieht man die verantwortlichen Vertreter des Jades-Volkschores in Tätigkeit mit Behörden, in Sitzungen und Besprechungen. Es ist dem hiesigen Verein „De Volksstem“, Wien (Holland), mit ca. 75 aktiven Sängerinnen und Sängern nach hier zu ziehen, als Gegenbesuch für die Pfingstfeier des Jades-Volkschores nach Wien. Um diesen seltenen Besuch ein würdiges Gehege zu geben, hat man sich bemüht, die Vermaltungen der Jadesfäden, die verschiedenen Organisationen und Körperschaften usw. für diese Sache zu interessieren. Geplant ist ein offizieller Empfang auf dem Friedrich-Ebert-Platz am 22. d. M., abends. Anschließend Konzert des holländischen Chores im „Reichshaus“ mit anschließendem Ball. Am Sonntag, dem 23. d. M., vormittags, Besichtigungen der Jadesfäden. Abends eine kleine offizielle Musikfeier auf dem Friedrich-Ebert-Platz. Es kann nicht genug gesagt werden, daß die geplanten Veranstaltungen etwas Besonderes für die Jadesfäden zu werden versprechen. Der Vorstand hierzu hat bereits eingeleitet.

## Ausgang des Verfassungsverganges.

Der Nachmittags des gefrigen Verfassungsverganges sah alt und jung auf dem Sportplatz am Stadtpark. Hier wurde den Anwesenden zunächst ein Fußballspiel vorgeführt, in dem sich die zweiten Mannschaften der Vereine Germania und Heppens gegenüberstanden. Die Heppens konnten mit 3:1 Toren den Sieg an sich bringen. Zwischen durch waren die Noten Pakt

und auch die Arbeiterjugend angetraut, die die Kinder mit Waff, Gelang, Tanz und Spiel unterhielt. Jeder war die stille Witterung dem ganzen anträglich, es mangelte dazu an der Organisation. Den Besichtig der Stunden auf dem Sportplatz bildete ein Schülerfußballspiel, bei welchem die Jünglinge von Heppens mit 2:2 Toren unentschieden gegen die Germania-Schüler spielten. Beim Klänge von Geigen und Lauten zog man gegen 7 Uhr singend in die Stadt zurück. Der Abend brachte jedoch noch das weitere Klänge des Musikvereins „Einigkeit“ vor dem Gemeindefaßhaus, an dem sich im Gemeindefaßhaus selbst Konzert und Tanz angeschlossen. So nahm der Feiertag der Republik bei uns einen würdigen Verlauf!

## Bedarfliches für die Rentenempfänger.

Die Jadesfäden Gruppe des Zentralverbandes der Arbeitslosen und Witwen erhielt vom Reichsarbeitsminister durch Erlaß vom 4. August sich im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen damit einverstanden erklärt, daß bei den Empfängern von laufenden Unterhaltungen die Kürzungen auf Grund der Notverordnung vom 5. Juni 1931 nur noch von den Unterhaltungen, welche die Versorgungsmittel zählen, gemacht werden. Bezüge aus den Unterhaltungen und Angehöriger der Unterhaltungen bleiben ab 1. September von der Kürzung befreit.

## Kurze Mitteilungen.

Die Gedenkmünzen der Rotgemeinschaft haben im vorigen Monat anlässlich das gleiche Ergebnis wie das des Vormonats gehabt. Allen Geben herzlichen Dank. Morgen werden die für den Monat August in Aussicht gestellten Warenspenden der Wilhelmshavener Schlachtersmeister abgeholt. — Das Kurzkonert in der „Hilfenburg“ morgen abend hat folgendes Programm: 1. „Hinter deutschen Schloß“, March von Blankenburg, 2. „Leichte Kavallerie“, Duvertüre

von Suppé, 3. „Rafelbinder-Walzer“ von Johar, 4. „Liedchen aus Mozarts“, „Jahresflote“, 5. „Waldweiser“, „Kopourri von Redlen“, 6. „Soll Europa“, March von Blankenburg, 7. „Gruß-Adagio-Marsch“ von Blankenburg, 8. „Der schwarze Domino“, Duvertüre von Huber, 9. „Berlin wackelt“, Kopourri von Morena, 10. „Abalissa“, Niermezzo von Siebe, 11. „Das Leben ein Traum“, Walzer von Joff, 12. „Freundestreu“, March von Blankenburg.

## Ausflug des Kinderheims nach dem Mühlenteich.

Die Anlässe des Jadesfäden Kinderheims unternahmen gestern vormittag ihren des ungünstigen Wetters wegen oft verobundenen diesjährigen Ausflug. Auf zwei Kraftwagen, die von den beiden Autobeitheim Schulz und Albers gegen geringe Vergütung zur Verfügung gestellt waren und von beiden selbst gesteuert wurden, ging es nach dem Mühlenteich bei Norel. Dort wurden die Ausflügler sehr freundlich aufgenommen. Nach dem Mittagessen wurde ein Spaziergang durch den Wald nach dem Kinderheim Birkenfeld unternommen und dieses beendigt. Später begannen in der Galtwirtschaft Mühlenteich die Kinderbeschäftigungen, wobei alle sehr beschäftigt wurden. Es war für die Kinder ein herrlicher Tag. Der Ausflug war wieder von der Vereinigung für soziale Fürsorge in der Stadt Rüftringen veranstaltet worden. Nach Dankesworten an die freundlichen Gastgeber und die Autobeitheim ging die Fahrt abends 8 Uhr wieder zurück nach Rüftringen, wo die Teilnehmer am Ausflug gegen 10 Uhr wieder eintrafen.

## Bare Gewinnausschüttungen bei der Klassenlotterie.

Anfolge der von der Reichsregierung erlassenen Anordnungen ist unter den Spielern in der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie die Frage aufgetaucht, ob die Gewinne, namentlich die der 5. Klasse, 37. Lotterie, in bar ausgeschüttet werden würden. Wie von der Generaldirektion der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie mitgeteilt wird, werden die Lotteriegewinne selbstverständlich genau wie bisher ohne jede Einschränkung in bar ausgeschüttet werden.

## Marinepersonalien.

Während der Beurlaubung des Rettungs-kommandanten Kapitän zur See Riedel bis 20. August übernimmt der Kommandeur der Schiffsambulanz der Nordsee-Reservistenkapitän Schmidt die Vertretung als Rettungs-kommandant. — Korvettenkapitän Kleier ist seit dem 12. bis 19. August und vom 24. August bis 1. September zur Verfügung der Torpedo- und Mineninspektion, Kapitänleutnant Riese bis zum Beschäftigungswechsel zur Vertretung eines Referenten zur Marineartillerieinspektion kommandiert.

## Vom Hafen.

Ausgelaufen ist heute morgen der Postdampfer „Rüftringen“ zur Abfahrtsfahrt der Feuerfische. Vordampfer „Vojentkommandeur Krause“ und Motorfahrzeug „Schilling“ sind zu Vermeerungsarbeiten ausgelassen.

## Gefährlich für den Freikampf Dönburg.

Die letzte Ausgabe dieses Blattes enthält eine Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 18. Juli, betreffend die juristischen Prüfungen und die Vorbereitung für den Justiz- und Verwaltungsdienst (Ausbildungsordnung).

## Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Donnerstag: Abnehmende nördliche Winde, wolfig, teilweise heiter, etwas wärmer. — Hochwasser ist morgen um 0,25 Uhr und um 12,40 Uhr.

# Kampf um Omega.

Roman von Kurt Martin.

Schluf. — (Nachdruck verboten.) Bert Jbenstein meinte jögernd: „Ja, einiges ist mir gefällig. Ich habe viele Fäden gedreht. — Wo sind die Aufzeichnungen?“ Der Professor schien jetzt plötzlich wieder reges Interesse an seinen Aufzeichnungen zu finden. „Jbenstein, bringen Sie mir die vermissten Papiere herbei! Das ist das Letzte, was mir zu meinem Glid feht.“

Klaus forschte: „Und weshalb müßte ich jetzt so dringlich die Papiere herbei, Vater?“ — Soll diese Entdeckung neues Leid heraufbeschwören? Soll der Kampf von neuem anheben?

Klüber mehte: „Nein! „Omega“ hat mir und euch Leids genug gebracht. Wenn es schon jetzt noch schlimmen Kampf entfacht, was sollte erst werden, wenn es eines Tages in der Hand eines ganzen Volkes gegen ein anderes ausgespielt würde! Klaus du hastest von Anfang an recht: Es war eine unglückliche Erfindung! — Jetzt bin ich befehrt. — Und wenn ich die Aufzeichnungen über „Omega“ herbeiwünsche, dann jetzt nur deshalb.“

Klaus jubelte: „Um die Gewißheit zu haben, daß das Geheimnis über „Omega“ keinem Fremden Auge offenbart wurde.“ — „Sa, Klaus, und um sie selbst zu vernichten.“ Niemand soll je das Geheimnis meiner Fortschritt erfahren.“

Klaus profie des Waters Rechte. „Das ist die größte Freude, die du mir bereiten kannst. — Jetzt will ich sprechen!“ Bert Jbenstein hob die Hand. „Halt, Herr Doktor! Ich will zuvor etwas sagen! — Er jog diesen verschlossenen Briefumschlag aus der Tasche. Hier steht der Name dessen, der die ersten Geheimpapiere befeite brachte. Ich habe mir diesen Namen aufgeschrieben. Wenn

ich alles und alles zusammenstelle, komme ich zu einem einzigen Schluf. Denken Sie: Max Ohlemart sah die Papiere nachts aus dem Schrank. Diese Papiere brachte er Via Klüber. Er und auch Via Klüber hatten keine Zeit und sicher auch nicht die Absicht, die aus dem Trezor Professor Klübers entwendeten Papiere durch gefälschte zu ersetzen. — Was ist, der bei Via Klüber erbrach und ihr die Aufzeichnungen über „Omega“ sah, eignete sich unbedingt die gleichen Papiere an, die dem Trezor entnommen worden waren. Er fertigte — das hat Salenzuca jetzt eingehenden — von den Aufzeichnungen eine entfaltete Wilschrift an, deshalb, weil er befürchtete, man könne ihm die Papiere, die er Via Klüber entwendet hatte, abjagen. Diese gefälschten Papiere aber jante er als Wertbrief an Salenzuca. Er fuhr dann mit den von ihm gefälschten Papieren nach Dombromiersee. Laurout war ihm auf der Spur, erwürgte ihn und holte sich bei ihm wülig wertvolle Aufzeichnungen. — Ungeheuerlich fand also die Papiere aus dem Trezor bis zu Salenzuca gewandert; Salenzuca aber hatte die Papiere bei sich, und sie hielten sich als Fälschung heraus. — Demnach hatte Max Ohlemart schon aus dem Trezor gefälschte Papiere geraubt!“

Klüber starrte Jbenstein an. „Das klingt alles ganz logisch. Aber jetzt kommt ja das Schönste! Wenn Max Ohlemart gefälschte Papiere in meinem Trezor fand, dann muß vor ihm ein anderer Dieb sich die ersten Aufzeichnungen angesehen haben und an deren Stelle die Fälschungen in das Fach gelegt haben.“

Jbenstein nickte. „So was ist gewesen sein.“ „Wo ist aber dann der Dieb zu suchen? Wer hat die echten Papiere entwendet?“ Bert Jbenstein reichte dem Professor den Umschlag. „Bitte, jetzt öffnen Sie! Sie werden auf einem weißen Blatt den Namen dessen finden, der die Aufzeichnungen in Ihrem Trezor verstaubt hat.“

Klüber griff rasch nach dem Umschlag. Er rief ihn auf, zog einen heraus und entfaltete ihn. Er las und las wieder. „Was soll das, Jbenstein?“ „Lesen Sie laut, Herr Professor!“

„Sie haben wohl ein falsches Blatt in den Umschlag gegeben? — Da steht ja: Dr. Klaus Klüber!“

Hilde rief kammend: „Klaus, also du?“ Und Klaus Klüber erklärte: „Herr Jbenstein, Sie haben gut überlegt. Mein Vater kann mit Ihnen zufrieden sein.“

Der Professor sah von einem zum andern. „Was soll das? — Herrgott, macht mich doch nicht ganz verrückt!“

Klaus trat zum Vater. „Es ist wahrhaftig so! — Ich war es, der die ersten Aufzeichnungen über „Omega“ durch eine Fälschung ersetzte. Und wenn dies gefah und damit verhindert wurde, daß die ersten Aufzeichnungen in unrechte Hände fielen, so ist dies vor allem Hilde zu verdanken. — Ich sprach einmal mit Hilde über deine Erfindung, Vater, und ich verberg ihr nicht, wie ich die fürchterlichen Folgen fürchtete, die „Omega“ in der Welt auslösen konnten. Ich versuchte immer wieder, bis zu demogen, deine Entdeckung mich an, es doch zu verhindern, daß diese Blätter jemals fremden Händen übergeben würden. — Und außerdem war Hilde in Angst, die Papiere könnten eines Tages geraubt werden, und dem unglücklichen Erfindung, Vater, könnte sich — in Feindesband — vielleicht eines Tages gegen unser eigenes Volk wenden. — Ohne Hilde zu verraten, daß ich ihrem Wunsch willfahre, entschloß ich mich, die ersten Aufzeichnungen durch eine Fälschung zu ersetzen. — Es geschah. — Der Dieb fand wohl die Geheimpapiere, aber wertvolle Aufzeichnungen. Die ersten Papiere liegen wohlverwahrt in der Stahlfammer der Staatsbank. Hier ist der Schlüssel zu dem Stahlschloß, Vater! Hätte ich doch vorher nicht erklärt, eigenhändig die Aufzeichnungen vernichten zu wollen, sobald du sie wieder erhelltest — du würdest diese Papiere mit wiedergesehen haben. — Ich wollte die Welt vor „Omega“ schützen!“

Klüber griff sich an den Kopf. „Das ist ja unerhör! — Du warst es!“

„Ja, ich war es. — Du kannst die Papiere holen, Vater, und dann jögere nicht: Beende den Kampf um „Omega“ für alle Zeit!“

Klaus sah Hilde an. „Bist du zufrieden mit mir?“

Da jubelte sie hell auf. „Klaus, das war eine herrliche Tat! — Und sie adete nicht Bert Jbensteins und des Professors, sie schlang die Arme um Klaus' Nacken und küßte ihn in froher, seliger Liebe. „Du lieber Klaus!“

— Und als die Nacht zur Erde kam, fuhr ein Auto durch das weite Land. Bevor der Morgen dämmerte, befanden sich Nestor Gajsonewski und Via Alexandrowna Gajsonewski in Sicherheit vor allen Verfolgern.

Professor Klüber aber hatte in dieser Nacht keine Ruhe gefunden. Er sah vor dem Bilde, das Via Klüber in zünftiger Volkstracht zeigte, und das sie ihm durch Bert Jbenstein als Abschiedsgruß gesandt hatte.

— Ende. —

Einige gelungene Scherze entnehmen wir der „A d i n i s c h e n Z i t u n g“:

Neuer Angefaller: Wie, ich soll das Büro fegen? Sie sagen mir doch, für die große und schwere Arbeit hätten Sie einen Mann.“

„Dann ist es nicht unser Schmidt. Rein Mensch bekommt Geld von ihm.“

Einige gelungene Scherze entnehmen wir der „S a m b u r g e r Z i t u n g“:

„Ich möchte wohl wissen, ob der junge Schmidt, der jetzt bei euch wohnt, derselbe Schmidt ist, den ich meine. Ich bekomme Geld von ihm.“

„Das ist es nicht unser Schmidt. Rein Mensch bekommt Geld von ihm.“

# Wilhelmshabener Tagesbericht.

Tagung des Provinzialausschusses.

Der hannoversche Provinzialausschuß hielt in Hannover eine Sitzung ab, aus der folgende Mitteilungen interessieren:

Die vorgelegene Informationsreise nach Osnabrück und Aurich wurde mit Rücksicht auf die finanzielle Lage und darauf, daß in dieser Sommerzeit jeder auf seinem Fleiße bleiben müße, vertagt. Die Reise wird vielleicht Anfang Oktober stattfinden.

Es wurden ferner die Finanzlage der Provinz und die vom Landesdirektorium vorgelegenen Maßnahmen zur Überwindung der augenblicklichen Schwierigkeiten in längerer Beratung erörtert. Der Provinzialausschuß ließ sich eingehend über die verschiedenen Einnahmeausfälle im Rechnungsjahr 1931 wie z. B. die Ertragsminderungen bei den einzelnen Ertragspositionen zu machen. Darüber hinaus wurde angefragt, ob die verschiedenen Ämter der Provinzialverwaltung beschließen, die Ausgaben für freiwillige Aufgaben bis auf weiteres zu kürzen, soweit nicht vertragliche Bindungen vorliegen. Nach Möglichkeit sollen auch die Ausgaben für gesetzliche Aufgaben notwendig zurückgeführt werden, insbesondere für Hoch- und Tiefbauarbeiten, soweit nicht vertragliche Bindungen vorliegen oder sie zur Erhaltung der Substanz notwendig sind. Damit wurde auch die Bewilligung von Beihilfen auf den Gebieten des Landesjugendamtes zurückgestellt.

Dem Antrag des Kreisrates Witten auf Verlegung der Hochwaldarbeiten aus 1929 stattzugeben, ließ sich der Provinzialausschuß in Rücksicht auf die Finanzlage der Provinz sowie die Behandlung anderer Kreise in gleichen Fällen nicht in der Lage, sondern beschloß unter Ablehnung des Wiederholungsantrages, das Darlehen auf weitere drei Jahre zu stunden und von da an in drei gleichen Jahresraten tilgen zu lassen.

Nach Erzielung weiterer Vernehmlichungen verzogte sich der Ausschluß bis zum 17. September.

## Von der Strafe.

In der Nacht stürzte ein Motorradfahrer aus Accum in der Hindenburgstraße beim Bahnhof so unglücklich, daß er beinahe mit einer Kopf- und Armmunde liegen blieb. Das Auto des Verkrachtenhauses leistete die erste Hilfe und sorgte für die Überführung in das städtische Krankenhaus. — Gestern Abend auf dem Krammarkt wurde ein junger Mann von Krämpfen befallen. Baldem brachten ihn in die Bogzube. Als er sich da nicht erhobte, nahmen ihn Arbeiteramantier mit zur Wache und sorgten für Wiederherstellung.

## Der Schiffverkehr der Reichsmarine.

Linienfährt „Schiffen“ mit dem B. d. O. an Bord hat am 10. August um 15.10 Uhr Kiel verlassen und ist zum Torpedobahnen in See gegangen. Postkoffer ist bis zum 16. August Timmendorfer Strand und vom 17. bis 21. August Kiel-Wit. — Das Linienfährt „Samaritaner“ verließ am 10. August 8.45 Uhr Kiel und ging zu Uebungen in See. Postkoffer ist bis zum 16. August Wollsteden und vom 17. bis 20. August in Kiel-Wit. Ebenfalls verließ die 3. Torpedobahnhalfbatterie am 10. August den Kieler Hafen und ging zum Flottenortobahnen in See. Postkoffer bis zum 17. August Bornum und am 18. August wieder Wilhelmshaven. — Das Reichslinienfährt „Meteor“ ist am 8. August in Ralmer eingelaufen. Postkoffer ist bis zum 17. August Swinemünde und vom 18. bis 23. August Wismar. — Die Marinepostfährt „Amazona“ ist gestern 18 Uhr in den Kieler Hafen eingelaufen.

Zur Dampferfahrt nach Bremerhaven. Bei der am morgigen Donnerstag stattfindenden Fahrt mit Dampfer „Gülden“ nach

## Wer war der Dämmere?

Eine amerikanische Erzählung

von Stanley J. Miller.

Harry grinste. Er schnappte mit dem Daumen und Zeigefinger ein Zigarettenstück aus dem Behälter. Er warf es auf den Boden und ließ es hellgelber Döbelform annehmen, gefüllt und zur Hälfte angezündet mit feinschneidenden Spitzen. Auf dem Tische oberhalb der glänzenden, ebelliegeschmückten Matten über mit ebenerlei Rette, eine goldene Armbanduhr, einige Brillenadeln für Frauen, ein weißes Taschentuch und das dazu gehörige moderne Feuerzeug. Nun wandte er sich wieder dem Wandbild zu und betrachtete ein Bild eines netten, hellen Götzen, den Sängers legte er zu den anderen achlos auf einen Stuhl; die wollte er nicht. In einigen Minuten würde er ein paar hundert Dollar reicher, aus dem Hause hinauszufliegen. Nett von dem Felle, daß er ihm auch einen 10 hübschen Koffer für den Transport seiner Sachen bereitgestellt hatte.

„Kia!“ Ein jäher Schrei durchdrang ihn und lächelte ihm entgegen. Er warf den Zigarettenstamm. Ein Schloß war aufgeschraubt, Harry fand zuerst wie festsitzend da, dann wurde er sich langsam der Türe in seinem Koffer zu. Der Schweiß war ihm auf die Stirn getreten und die Kehle wie geschwollen.

„Ich habe Sie doch nicht erschreckt, Lord Ashbury?“ erlang eine weiche, volle Frauenstimme in beobachtendem Unterton. Die lächelnde junge Besitzerin dieses luxuriösen Stimmes zeigte ihm ihre schmale, feingebogene Hand. „Ich bin Frau Tompkins!“

Harry räusperte sich und schluckte. Er war einer jener jungen Männer, die ein freundliches Bild aus schönen Frauenaugen in jeder Situation unerschrocken gefangen nimmt, und obwohl ihm sein Verstand gleichzeitig sagte, jetzt bekommt du eine Freiheit im Polizeiwagen, so wurde diese düstere Vorstellung doch sofort wieder verdrängt, denn die zuckende, so lebenswichtige Frau ließ ihm zum weiteren Nachdenken gar keine Zeit.

# Paris im Vabetrifot.

Liebe und Grammophon.

In einem der heißesten Tage erschien in einem Berliner Straßenbad ein vollendet gewachsener junger Mann. Er war groß, schlank, schlant, und hatte entwickelte Muskeln; er warf sich kühn ins Wasser und schwamm mit einer Leichtigkeit, die direkt sensationell wirkte. Kein Wunder, daß alle anwesenden Frauen bestaunten am den schönen Mann zu sehen, darunter auch die Angestellte des Bades, Marie W.

Und als der Mann aus dem Wasser kam, bestellte sich jede, ihm einen Liebesbrief zu schreiben. Die eine wollte ihm einen Bademantel bringen, die andere einen Sonnenschirm, und aller Augen schienen zu sagen: Ich bin doch die Schöne, mich wirst du erwählen!

Er wählte Marie W. und vertraute ihr gleich

an, daß er Emil Klaus heiße und leider obdachlos sei. Er bittet, foderre sie ihn auf, sie ihn ihrer Wohnung zu beherbergen, dort vorläufig zu bleiben. Er nahm an und verbrachte die Nacht in ihrer Wohnung. Als sie aber am nächsten Abend von der Arbeit zurückkehrte, fragte sie die Wirtin: „Warum haben Sie Ihr Grammophon vertraut lassen; das hätte ich Ihnen doch viel günstiger abgetauft?“ Marie W. erzählte ihr die Geschichte. Marie in ihre Wohnung und fand sie halb ausgeräumt. Paris entpuppte sich als gemeiner Dieb. Glücklicherweise konnte man ihn erwischen, und der Strafrichter, dem man ihn vorgeführt wurde, hatte kein Gefühl für seine Schönheit. Das Urteil lautete auf 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis.

## Das Gericht als Schönheitsjury.

Wie die Klage eines Filmstars entschieden wurde.

Aus Pizaa wird berichtet: Das hiesige Zivilgericht hat sich mit einem höchst ungewöhnlichen Schweberechtsprozeß zu befassen, in dem der bekannte französische Filmstar Florence Gray gegen eine Filmgesellschaft klagte. Dem Gericht fiel die schwierige und nicht alltägliche Aufgabe zu, sich auszusprechen als Schönheitsjury zu betätigen und festzustellen, ob

die Klägerin noch immer schön genug sei, um in den Filmen der besagten Gesellschaft auftreten zu können.

Florence Gray wurde vor einiger Zeit von der Filmgesellschaft für mehrere Filme engagiert. Als sie kurz darauf bei der Gesellschaft anfragte, wann sie sich zum ersten Mal im Atelier einführen solle, erhielt sie einen eingehenden Brief, in welchem ihr sehr höflich mitgeteilt wurde, daß die Gesellschaft gewillt sei, vom Vertrag zurückzutreten, da das Gesicht der Künstlerin sich während der

Zwischenzeit verändert habe und nicht mehr photographierfähig sei. Die Gesellschaft spielte damit auf einige Veränderungen an, die Florence Gray um des zukünftigen Erfolges willen an ihrem Gesicht vorgenommen hatte. Die veränderte Schönheit wurde als Verstoß betrachtet, der zum Rücktritt Veranlassung bot.

Aber die Filmkünstlerin fand sich noch schöner als zuvor und rief die Gerichte an, indem sie zugleich Schadenersatzsprüche in Höhe von 60 000 RM. geltend machte. Und das Sondergericht war, daß das Zivilgericht auf Zahlung von Schadenersatz verurteilte und sich selbst für das Recht ertheilte, über die angeblich verminderte Schönheit der Klägerin zu entscheiden.

Das Urteil fiel zugunsten von Florence Gray aus.

Das Gericht stellte fest, daß sie noch immer so schön ist wie zuvor.

## Die Tochter des Generals Dawes als Wildfänger

Sie ist selbst für Chitago zu schnell!

Aus Chitago wird berichtet: General Dawes, früherer Vorkämpfer in Paris, wurde in der ganzen Welt durch den Finanzplan bekannt, der die allgemeinen Kriegsschulden regelte. Seine Tochter Virginia, wahrscheinlich neidisch auf den Ruhm des Vaters, der auf diesem Gebiete nicht mehr überboten werden konnte, warf sich auf die Automobilistik und wurde schnell als tüchtige Fahrerin bekannt.

Aber anscheinend leistete die junge Dame auch bei den Gassen kein gutes Zeugnis, denn sie mußte vor einem Gericht erscheinen, um sich

wegen zu schnellen und rücksichtslosenfahrens zu verantworten. Die Anklage legte der jungen Frau dar, daß sie mitten in der Stadt Chitago ein „series tempo“ von 72 Kilometer angefahren und dabei allerlei Verwirrung und Unheil angerichtet hatte.

Es half nichts, daß der Papa ein berühmter Mann sei. Der Richter verurteilte die junge Amazona eindrucksvoll und verurteilte sie zu einer Geldstrafe von — drei Dollar.

## Wetternachrichten aus See.

Außenfahr: Wind NW, 5, bewölkt, See 4, Dünung, Temperatur 14 Grad; Windeneiland: Wind NW, 4, bewölkt, böig, See mäßig bewegt, Dünung, Temperatur 14 Grad; Bangerode: Wind W, 4, See 2, Temperatur 13,5 Grad; Bockstap: Wind W, 3, Hochwasser gewöhnlich, bedeckt, Regenauer, Temperatur 12 Grad; Arngard: Wind NW, 3, böig, bewölkt, Temperatur 12 Grad, Hochwasser gewöhnlich.

## Barrel.

b. Wie die Nazis die Stadt Barel blamierten. Daß der Reichstag der Nazis und Genossen beim Volksentscheid in Preußen in ihnen eine ohnehin schon verurteilte, läßt sich leicht denken. Man verlor die Sache in kleineren Sachen an den verfluchten Republikanern zu rächen,

Wie bereits gestern mitgeteilt, konnte es sich der stellvertretende Bürgermeister, Hans Herrling, nicht verzeihen, jene Fingel zu regnen und gleich am ersten Tage seiner Tätigkeit die Behörden der Stadt Barel in der unerbittlichen Art und Weise zu blamieren. Durch Rundschreiben des Ministeriums wurden die Städte und Gemeinden erlauth, am Verfallungsstage auf den öffentlichen Gebäuden die Reichsflagge zu hissen. Die Reichsflagge wurde auch in der letzten Kasstrastung bekanntgegeben und beschloßen, auch in Barel zu flagen. Die Sache war in Ordnung; jeder Hausbesitzer der betreffenden Gebäude war beauftragt, am Verfallungsstage die Reichsflagge auszuflechten. Aber jetzt mag die stellvertretende Bürgermeister etwas zu tun haben. Montag Abend um 11 Uhr, also zu nachschlafender Zeit, bekam einer der Auftrags, bei sämtlichen Verwaltungen die Anordnung zum Flagen zurückzugeben. Auch Dienstag morgen weigerte sich Herr Fingel die Flaggen zu hissen. Auf Veranlassung unseres Genossen Wullenford wurde auf dem Rathaus die Fahne doch gezeigt. Es hat sich dann auch jemand gefunden (angenommen wird, daß es Herr Fingel selber war), der die Fahne wieder reinholte. Unter dem Druck der Arbeiterflagge mußte dann Herr Fingel erlauben, daß mitten vorm Rathaus ein langer Mast mit der schwarzrotgoldenen Fahne vom Reichsbanner aufgestellt wurde. Zwei Mann vom Reichsbanner hielten Wache. Nachmittags verbreitete sich das Gerücht, die Schlier von Leinwand wollten die Fahne herunter holen. Aber Herr Fingel hatte wohl Angst bekommen, daß er das, was er eingebrocht hatte, nicht beantworten könnte. Man ließ ihn tags vor zwei Uhr im Leinwand verschwinden. Er hat dort wahrscheinlich den Sturm auf die Fahne abgesehen. Das Reichsbanner hatte natürlich seine Wache verstärkt und hätte den, der es gewagt hätte, die Fahne anzufassen, ganz gehörig auf die Finger geklopft. Schon einmal wurde Herr Fingel seine Unfähigkeit belächelt. Bevor er in den Stadtrat einog, war er im Vorstand des Reichsbanners in der Abteilung des Stadtkamtes für Leibesübungen hat der Vertreter eines anderen Vereins ihm die Fahnen, einen Verein zu leiten, abgeprochen. Jetzt will dieser Mann die Geschichte einer Stadt leiten, wenn auch nur für einige Wochen. Auch wir sprechen ihm die Fähigkeit hierzu glatt ab und möchten ihm den Rat geben, lieber möglichst schnell abzutreten, sonst könnte es angehen, daß er die Stadt Barel zum Schandbild des ganzen Döbener Landes macht. Im übrigen hofft die Vertreter des Stadtkamtes für Leibesübungen, daß er in der nächsten Stadtratsung anwesend ist, um sich wegen seines Gebahrens zu verantworten. Das Reichsbanner spricht gleichzeitig Herrn Fingel für seine gute Kellame den allerbesten Dank aus; setzte doch gleich ein harter Zutritt zum Rathaus ein. Hätte die schwarzrotgoldene Fahne aus dem Rathausgebäude gemacht, wäre sie sicher nicht so stark beachtet worden.

Rechtshilfsdienst. Aus dem Fahrabhand der Kfz-Fabrikation wurden zwei Fahrer abgetötet. Das eine gehörte einem Lehrling. Die Spur des Diebes geht nach auswärts.

## „Emden“ — Gedenkfeste im Indischen Ocean.

Der Kreuzer „Emden“ veranfaßte unter Teilnahme des britischen Vermessungsschiffes „Troquois“, das hierzu von Singapore zu den Nord-Kelings-Inseln gekommen war, an der Untergangsstätte der alten „Emden“ eine würdige Gedenkfeste. Da wegen des schweren Seeganges eine Landung unmöglich war, wurde dem Kommandanten des „Troquois“, Kapitän A. E. Jackson, ein Grabkreuz übergeben, das an Land errichtet werden soll. Nach Abschluß der Feier sandte der Kommandant der „Emden“ an den Chef des Britischen China-Geschwaders ein Dank- und Abschiedstelegramm. Der Kreuzer befindet sich jetzt auf dem Wege nach Mauritius.

„Ach, Lord Ashbury, ich kann Ihnen kaum sagen, wie froh ich bin, daß Sie uns die Ehre gegeben, und was mich am meisten freut, ist, daß Sie sich bei uns zuhause fühlen; genau wie wir es uns gewünscht haben. Betrachten Sie unser Heim als Ihr!“

„Ich zu — lebenswändig!“ stotterte Harry. Er wagte nicht: irrtümlich er oder sei er wirklich wach.

Unter ihm hauchte erträumte gedämpft eine Türglocke. „Entschuldigen Sie mich, Lord Ashbury. Wenn Sie fertig ausgepackt und sich heimlich gemacht haben, wollen Sie, bitte, heruntersommen, damit wir Sie in unserem Hause willkommen heißen können.“

Nach diesen Worten eilte die junge, schlankste Frau, nochmals freundlich nickend, die Treppe hinunter und ließ den ganz verblüfft Dastehenden allein. — Die herabgelassenen Vorhänge an der Straßenseite des Hauses hatten ihn annehmen lassen, daß die Besitzer in die Sommerferien gefahren seien und da er denn, wie er das so zu machen pflegte, als ein Adressatentour hierher gekommen und hatte die Erklärung gedrückt. Da sich niemand meldete, klinkte er den Drücker und als die Haustüre aufging, kam er vorsichtig spähend, leise herein, und schlich sich die Treppe zu den Schlafzimmern hinauf.

Die plötzliche Anwesenheit der verheirateten gebildeten Mrs. Tompkins war für ihn eine hohe Lebensfreude, eine unerwartete Lebensfreude, aber war es für ihn, daß diese nette Frau für einen Lord Ashbury hielt und als Gast empfing. — Nun ja, er hatte frohgeloben Saar, war lang, hatte zur Not auch ein aristokratisches Aussehen und sein Anzug war ja auch frisch gegügelt — er hieß zwar Wymar und war nicht aus England, sondern aus St. Louis, na — also, warum nicht!

„Wie einem — diesen Geister holte er die zusammengelegten Anzüge wieder aus dem Koffer hervor, gab jedem einen Bügel und hing sie ordentlich in den Wandbargen. Die Schmutzflecke wieder auf ihren Platz zurücklegen aber bereitete ihm direkten Seelenquälmer. Er hatte sich bereits so schon ausgesprochen, was ihm sein gewohnter Anwehmer Baron Wymar dafür geben würde. Am meisten aber mochte er sich Sorgen,

wie er hier wieder hinauskäme, ohne mit der Polizei Bekanntschaft zu machen.

Mit unbedingten Gefühlen verließ er das Zimmer und ließ die Treppe hinunter. Mrs. Tompkins empfing ihn unten wieder mit ausgelegter Lebenswürdigkeit und begann ihn sofort den abstrichen, inzwischen eingetroffenen Gästen vorzustellen. Während diesen Höflichkeitsermonialen arbeitete Harrys Hirn eifrig an Plänen, die ihn aus dem Hause zu entkommen ließen. Lord Ashbury trat ein. Entschuldig wurde er der unglücklichen Mrs. Tompkins, mit Diamanten reich besetzt. Das heißt, das Rubinenhalsband mit den Diamanten war alles, was er von ihr haben konnte. Seine Augen hatten unwiderruflich an dem kostbaren Halsstück und er hätte möglichst nur den einen Wunsch, der wirklich Lord Ashbury nicht auf der Bildfläche erscheinen. Als Mrs. May ihn dann aber noch in anregebendes Gespräch zog, betete er sogar, daß seinem Wunsch Erfüllung würde.

„Es ist doch zu reizend von meiner Freundin Blanche Tompkins, daß sie mich heute einlad und mit Gelegenheit gab, Eure Vorlesung persönlich kennen zu lernen“, sagte sie mit einem bewundernden Blicke.

„O, bitte“, wehrte Harry ab, konnte die Augen aber noch immer nicht von der glänzenden Halskette weichen, „das Vergnügen ist ganz meiner Seite!“

Nach der Tafel wurde getanz. Die Tompkins hatten die Spitzen der Gesellschaft zu Gaste geladen und die republikanischen Vantees weisereiten heute mit ihren Gattinnen und Töchtern, sich mit dem englischen Edelmarne bekannt zu machen. Harry tat kein Bestes. Er fargte mit seinem aus Filmen um Schmutzen gelammelten Blick über den eleganten Lord und dachte nicht an eine rege Phantasie daß ihm dabei über die vielen Fehler vorzüglich hinweg. Der Abend hatte das Resultat, daß das Ansehen der schönen Blanche ins Unwahre stieg, da sie nun in den Gesellschaftskreisen der Stadt die einzige war, der die Ehre zuteil geworden, einen wirklichen Sprechen der allerschönsten Lordfamilie Ashbury auswärts bewirzt zu haben!

Den ganzen Abend hindurch aber hatten Mlandes Augen Harry gefolgt. Die schlammende Blässe, die sie für ihn hatte, wenn er mit ihr tanzte, gab ihm die Lieberzeugung, daß sie für ihn schwärme. Beinahe hätte sie ihn die Rubinenhalbkette der mollig-hübschen Mrs. May verschlungen lassen.

Erfreulich war es spät geworden. Die Gäste verabschiedeten sich, ihre Autos hielten an dem Hofe der Frau Tompkins ging in ihr Schlafzimmer hinauf. Harry begab sich ebenfalls in seinen Raum, der tatsächlich das Schlafzimmer des Hausherrn war. Der müde und abgeplante Herr Tompkins aber mußte heute, der Weisung seiner Giebeterin gehorchend, in einem „Gallbett für arme Verwandte“ im Dachgeschoß übernachten.

Es mochte drei Uhr morgens gemein sein, als das prächtige Halsband der Frau May, nach einer leise ausgeführten Reise in den unteren Schlafzimmerraum, auf Harrys Kommode lag. Beim Tanzen mit der Mrs. May hatte er das zierliche Schloß ihres Rubinenhalsbandes unauffällig durchgesehen, die fallende Halskette erkannt und dann hinter einer Pfanzengedeckten verschwinden lassen.

Harry schlüpfte rasch in den Rod und war eben im Begriff, sich auf die Schuhe anzuziehen, als sich die Türe leise öffnete. Erblickend richtete er sich auf.

Mrs. Tompkins Hand da. Lächelnd, mehr Begehrig als feig, trug eine cremefarbene Halskette und hatte pelzbesetzte Pantoffeln an den schlanken Füßen.

Harry wollte irgend etwas sagen, er mußte, er mußte es. Er wollte sie willkommen heißen, mit irgendeiner aristokratischen, vornehm-gefühllvollen Phrase. Er brachte aber kein Wort heraus; die plötzliche Ueberbaldung war zu groß. Auf alle Fälle hätte er sich rückwärts in der Richtung der Kommode, die glitzernde Halskette mit dem Küder verbeden.

Als Harry noch immer verblüfft dastand, und nichts Ungewöhnliches hervorbrachte, näherte sich Blanche langsam. Der Bewirzte guckte gebannt und gepannt auf die schöne, süß lächelnde Erscheinung. Ihre Augen waren halb geschlossen, ihre roten, vollen Lippen halb geöffnet, so

# Qualanstalt Schlüsselburg.

Ein Beitrag zur Gefangenensychologie. — Folter durch Einsamkeit.

In der Nähe von Petersburg auf einer Insel lag die Festung Schlüsselburg, das gefürchtete Jurengewandnis. In voller Abgeschlossenheit von der Welt lebten hier jahrhundertlang die revolutionären Feinde des Zarismus. Nur wenige verließen die finsternen Kammern gesund an Leib und Seele. Unter diesen wenigen befand sich neben Wera Figner, auch Nikolaus Morozow. Er hat in seinem Werke mehrere Bücher wissenschaftlichen Inhalts geschrieben, auch eine Anzahl Gedichte; weiter als sonst einer seiner Leidensgenossen hatte er seine Nerven bis zuletzt in der Gewalt. Wie schwer es war, standhaft zu bleiben, schilderte er kürzlich in einer Moskauer Zeitschrift. Die folgenden Seiten bilden einen wichtigen Beitrag zur Gefangenensychologie.

### Gefangen, die zugrunde gingen.

Die in der Freiheit, sagt Morozow unter anderem, nichts anderes gekannt hatten als ihre revolutionäre Tätigkeit, hielten es nicht lange aus. Nachdem sie gewöhnlichen ihren Erklärungsgründe ausschöpfen hatten, waren sie innerlich leer und gingen an vielen Stellen zerbrechend auseinander. Entweder ließen sie sich verurteilen, oder sie nahmen sich das Leben, oder aber sie begingen irgend ein Disziplinargeschehen, um erschossen zu werden. Die anderen aber, die wissenschaftliche Interessen hatten, insbesondere naturwissenschaftliche, und auf diese Weise Ablenkung fanden, kamen über die schweren Jahre der Gefangenschaft hinweg. Das Schicksal war, daß die unwahrscheinlich gewordenen Gefangenen nicht froh in die Freiheit anfangs gebracht wurden, sondern im Gefängnis verblieben und durch ihr Verhalten die Nervenzellen ihrer Kameraden auf die entsetzliche Folter spannten. Sie schrien mit mazerierten Stimmen, schlugen mit den Fäusteln gegen die eisernen Türen, daß es in sämtlichen 40 Zellen widerhallte.

### Der Selbstmord der Revolutionärin Ginsburg.

Was Wunder, daß die junge Revolutionärin Sophie Ginsburg diesen Angriffen auf die Nerven nicht gewachsen war und sich die Pulsader durchschnitt. „Täglich gegen 10 Uhr morgens“, erzählt Morozow, „hörte sie das mahnrufende Brüllen des Gefangenen Eisebrin, der sich selbst für einen Bären hielt, bald irgend ein anderes Tier darstellte und die verächtlichsten Tierlaute nachahmte; zwischen durch wählte er, der Jar aller Neuzen zu sein. Dieses Brüllen dauerte stundenlang und war von einem ständigen Hämmern gegen die Tür begleitet. Dann folgte Grabesstille, die einige Stunden später von dem unheimlichen Gelang des gefestigten Kameraden Gschewitsch-Gschewitsch abgelöst wurde. „Vorher, als mein letztes Kind, ich will dich lehren, frei zu sein.“ Nach dieser obligaten Einleitung kamen zwei oder drei Verse eroffenen Inhalts. Und dieses selbst erfundene Lied des wahnsinnigen Sängers wurde immer und immer wieder mit so lauter und so überzeugender Stimme vorgetragen, daß man fast den Eintritt hätte. „In diesen Wahnstimmereien erteilte sich die Schläge gegen die Tür leitens des völlig nerengegriffenen Popow und eine Zeitlang tat dabei auch der vollständig gefestigte Morozow mit. Ward an Ward mit diesen gefestigten Kameraden lebten nun die Gefangenen.“

### Das Messer in der Hand des Wahnsinnigen.

Besonders gefährlich brödete der Korfall mit Morozow zu werden. Eines Tages bekam Morozow die Mitteilung, Morozow habe ein Messer zu sich gebracht und erklärt, er sei jetzt entschlossen Hungers zu sterben. Sollte jemand seine Zelle betreten, um ihn zu beruhigen, so würde er ihm mit dem Messer den Kehrlappen weh tun. Bald darauf erschien der Gefangene Morozow zu begeden, da Morozow sich zu Morozow wußte, wie gefährlich Morozow während der Anfälle werden konnte. „Ich steckte zwischen Wille und Brust einige dicke Stiefel“, erzählte er, „schüßte in derselben Weise auch meinen Bauch und ließ mich in Wolkanows Zelle führen. Auf dem Tisch lag in einem Buch verborgen das Messer. Morozow näherte sich mir, seine Augenbrauen waren finster zusammengezogen, seine Augen bildeten wild blick zu mir, bald zum Messer hin. „Weshalb bist du zu mir gekommen?“ herrschte er mich an. „Du bist ebenio einer wie alle die anderen. Ich werde euch zeigen, was es heißt mit mir spielen.“ Morozow empfand instinktiv, daß der letzte Ausdruck einer Beunruhigung zur Katastrophe führen würde. Er legte sich deshalb mit hermaliger Miene auf das Bett und sagte mit ganz ruhiger Stimme: „Ich bin zu dir gekommen, um dir ein Gedicht vorzulesen, damit du mich auf etwaige Mängel aufmerksam machst“ — und reichte ihm das absichtlich mitgenommene Stiefel hin. „Du fühlst“, hörte Morozow, „du bist hierher gekommen, um mich zu beruhigen. Du weißt aber nur zu gut, was ich tun muß.“ „Ich habe nicht davon gehört“, sagte Morozow, und als er sah, daß Morozow keine Anzeichen machte, die Gedichte zu nehmen, begann er, sie ihm vorzulesen. Morozow ließ von einer Seite in die andere, blinzelte bald auf Morozow, bald auf das Messer. Allmählich ging sein Atem tiefer und gleichmäßiger, die Kräfte auf der Seite schwanden, sich, seine Augen verloren den Kontakt mit der Welt, fragte er den Kranken: „Was ist mit dir?“ „Wenn ich einmal in Freiheit bin, dann fordere ich Starodorski.“

### Von Liebe und Verzweiflung.

In Polwanows Worten lag ein tieferer Sinn; man muß da an die Qualitäten der Gefangenen der Schlüsselburger Festung denken. Es gab da nämlich auch Frauen, selbstverständlich freiten die Gedanken der männlichen Gefangenen um diese Leidensgenossen. Es entstanden Eiferfüchtigkeiten, ja Feindschaften, unter Umständen kam es auch zu ganz verrückten Vorfällen, die durch diese nicht zu

## Privatsekretärin auf Lebenszeit.

Margarete und die „bayrische Ruah“.

(Berliner Bericht.) Die Geschichte begann bei einem bayerischen Hofbierfest. Der Kaufmann L. befand sich in roiger Stimmung, als er auf die nicht minder roig gelaunte Margarete K. traf. Die weiteren Ereignisse gingen mit bemerkenswerter Geschwindigkeit vor. Man fand Gefallen aneinander und am Schluß des „gemüthlichen Besammens“ hatte Margarete die Zustimmung, daß ihr Partner sie „auf ewig“ als Sekretärin engagiere. Wenige Tage später trat Margarete ihren Dienst an. Der Chef zeigte sich sehr zufrieden und fand, daß sie das Ideal einer Sekretärin sei. Man fand aber die erste Enttäuschung. Am dritten Tage ihrer Tätigkeit empfing Margarete im Kontor einen Besucher, den sie später vor dem Chef als „Onkel“ bezeichnete. Herr L. hatte ihr ohne weiteres geplatzt, wenn nicht gleich nach dem Abgang des Onkels eine neue Brosche auf Margaretes Brust geprenzt hätte. Einige Tage später besuchte ein anderer Onkel Margarete. Dieser ließ ihr als Andenken einen Ring zurück. Margarete tat noch ein Uebiges und ging mit dem Onkel Nr. 2 zum Mittagessen, ohne ihren Chef vorher zu besagen.

Mrs. Fräulein Margarete rückwärts zeigte sie eine unbeschränkte Liebe, die der Chef sofort auf einen Schwips tippte. Der schamhafte Schritt und das fröhliche Lachen seiner Sekretärin bestärkten ihn in seinem Verdacht. Der Chef war ein Gentleman. Er bekam weder einen Vorfallsfall noch lehrte er den Chef heraus, sondern mochte den Mädchen in seinem, höchsten Ton Vorkhaltungen. Seine Ermahnungen hatten eine unerwartete Wirkung. Margarete ging auf ihn zu, kramte ihm mit dem Zeigefinger unter dem Arm und sagte schädeln in schönstem bayerischen Dialekt: „Geh, Diderl, laß mi aus! Laß mi mei bayrische Ruah!“ Das war dem Chef nun doch zu hart. Margarete bayrische Gemüthlichkeit ging ihm bereits auf die Nerven. So wurde die blonde Wälschlerin mit Bomben und Granaten entlassen. Als Margarete wieder nüchtern geworden war, erwachte auch ihr Gerechtigkeitsgefühl. Sie verklagte ihren Chef vor dem Arbeitsgericht und verlangte ihre Wiedereinstellung mit der Begründung, der Chef habe sie ja „auf ewig“ engagiert. Das Gericht war jedoch der Meinung, daß die Leistung des Chefs nichts wörtlich zu nehmen sei und Margarete außerdem durch ihr Verhalten die Entlassung verdient habe. Aber schließlich einigte man sich darauf, daß sie noch ein Monatsgehalt bekommt, ihre Entlassung aber bestehen bleibt. Ob Margarete auch in Zukunft ihre Engagements „auf ewig“ abschließen wird?

### In Amerika werden die Wohnungsrenten billiger.

In Washington eingelaufenen Berichten zufolge werden die Mietpreise in allen Teilen des Landes niedriger und zwar schwächen die Preisermäßigungen zwischen 5 und 20 Prozent. Grundrentenämtern berichten, daß die gegenwärtige Wirtschaftslage Tausende von Arbeitern außer Beschäftigung gebracht hat, die sonst nur in den dringenden Fällen von einer geschäftlichen und industriellen Depression betroffen werden. Andere Tausende von Familien verzagen nach kleineren Orten, wo sie billiger wohnen können und auch die Beschaffung ihres Lebensunterhaltes nicht so teuer zu stehen kommt, wie in den größeren Städten, ganz abgesehen von den unglücklichen Personen und ganzen Familien, die bei besser gestellten Verwandten Unterkunft finden, bis sich die Verhältnisse wieder gebessert haben werden.

# Heiratsschwindler, Diebe, Hochstapler, Erpresser

Aus der Londoner Skandalchronik. — Mr. Robinson, der raffinierte Juwelendieb. Der Hereinfall des indischen Maharadscha. — Drei Goldmillionen Schweigegeld. Der betrogene Betrüger.

### Von Willy Reese.

(Nachdruck verboten.)

III. Die Hauptrolle für den Rest dieser häßlichen Nacht, die so verheißungsvoll begonnen war für die beiden, die sich liebten, sein würde. Mr. Robinson mit einem Scheidungsbegehren. Frau Roy war unbedingt davon überzeugt, denn ihr Mann liebt ungeheuer gelbergie. Die Hauptsache wäre nur die, daß man ihm ein gutes Schweigegeld böte. Im übrigen aber wolle sie sich jetzt soviel von ihrem Gatten scheiden lassen, wie er interessiert den anderen jedoch weit weniger. „Ich werde ihm 25 000 Pfund bieten.“ Frau Roy schwieg zu diesem Vorschlag gedankenvoll.

„Glaubt du, daß das genügt?“ Frau Roy hob die weichen, wohlgeformten Schultern. „Ich weiß es nicht — verlasse es.“ Am Morgen verließen sie das Hotel für immer. Von der Auszahlung des Scheids an beginnt die Sache etwas verworrener zu werden. Frau Robinson erhielt als Schweigegeld 25 000 Pfund, also rund eine halbe Million Goldmark, die sie redlich mit ihrem geschätzten Ehemanne teilte. In diskreter Weise war das Geld durch die Midland-Bank auf das Konto des Mr. A. Robinson eingezahlt worden. Erst zwei Jahre später nahm Robinson Veranlassung, die Midland-Bank wegen Verfallung von festlegenden 125 000 Pfund zu verklagen und zugleich die Ehecheidung gegen seine Frau zu beantragen. Der beleidigte Gatte wollte nämlich erfahren haben, daß der junge Maharadscha nicht 25 000, sondern 150 000 Pfund angewiesen hätte — also die schöne runde Summe von drei Millionen Goldmark. In der Tat eine recht anständige und fürstliche Bezahlung. Diese 125 000 Pfund sollten nach der Behauptung Robinsons von einer Bande von Betrügern auf Grund gefälschter Unterfertigungen erbeutet worden sein. Versteht behauptete er dieser frechen Tat seinen Freund Newton, seine Frau, die die Geliebte des Freundes geworden sei, und Frau Bevan, eine Freundin Frau Robinsons, die im Verlaufe des Prozesses, der eine so ganz andere Wendung und Form annahm, als wie Robinson es vermutet, übrigens noch in das richtige Licht gesetzt werden sollte.

ohne Gnade und Varnherzigkeit in die allerersten Geheimnisse des bewegten Lebens lebens der jungen Frau Roy Robinson. Alle Scheidung, die sie eingeleitet hatte, wurden ausgeglichen um zu beweisen, daß dieser von den alantenen Abenteuern seiner Frau lebte — daß Mr. Robinson seine Frau als Mittel zum Zweck benutzte, bedeutende Summen zu erpressen. Eine gute Galerie von Vorgängen des unglücklichen Schokoladenfürsten marschierte auf, und die im Berichtetele Kammerlen botamen ausführliche Einzelheiten über die mannigfachen Hotel- und Schlafzimmersgeheimnisse vorgelegt. Es wurde offenbar, daß der jugendliche Bontant aus dem fernem Südosten seine Geliebte für eine Dame der hohen Gesellschaft gehalten hatte. Darum war Mr. Newton dazu ausersehen, den Fürsten zu überreden, denn der Ehegatte selbst, Mr. C. Robinson, der wie ein Schlächtermeißer aussieht, konnte daher nicht gut und überzeugend als Mann einer Dame aus der Gesellschaft auftreten. Weiter laut heraus, daß der indische Fürst tatsächlich nicht nur 25 000 Pfund, sondern 150 000 Pfund „ausgeliefert“ hatte! Es ist wohl begreiflich, wenn Frau Roy behauptete, sie habe sich nie bei ihrem Mann wohl gefühlt. Schon lange wäre es ihr lehnlichst Wunsch, so ihm für immer loszukommen. Ihr Herz gehörte Mr. Newton! Ihr Gatte müßte das auch schon längst bemerkt haben. Mr. Robinson leugnete das nicht ganz ab.

Sir John Simon, der geprügelte Londoner Kreuzverweigerer, sagte die Sache ganz anders an. Er behauptete, daß das würdige Ehepaar nebst ein paar Helfershelfern eine regelrechte Verführung in Szene gesetzt habe, um den indischen Arabob in eine Falle zu locken und seine Fürst zu einem öffentlichen Skandal zu einer Millionenerpressung zu benutzen. Was da in dem schonungslosen, unerhört geführten Kreuzverhör von Sir John aus Tageslicht geriert wurde, gab dem Prozeß eine unerwartete Wendung. Es muß jeden Jüngling über den Kopf gehen lassen — so patend ist das Gattenbild, das da aufgetaucht wurde.

Unter den erdrückenden Beweisen Sir Johns legte Frau Roy endlich ein umfassendes Geständnis ab. Sie beichtete alles, alles! Sie kennzeichnet ihren Gatten als den größten Betrüger und Hochstapler des laufenden Jahrhunderts, und das Gericht schenkte ihrer Behauptung ohne weiteres Glauben. Wiewohl Mr. Robinson hörbar mit den Zähnen knirschte und seine klumpigen Fäuste in den Hosenentaschen ballte, ließ seine Frau sich nicht beirren. Denn sie hatte längst eingesehen, daß es keinen Zweck haben würde. Sie befiel das Komplotz auf. Mr. Newton habe mit Leichtigkeit 150 000 Pfund aus dem Funder herausgerafft. Natürlich habe der Fürst bei den zweimaligen mündlichen Verhandlungen Mr. Newton immer für Mr. Robinson gehalten. Aber nur 25 000 Pfund habe man Robinson eingeladen, den Rest hätten sie behalten wollen; 10 000 Pfund habe Mrs. Bevan, die Witwenfürst, erhalten. Mit gefälschten Dokumenten und Unterfertigungen wäre es leicht gewesen, Robinson hinter den Rüst zu führen. So ergab sich die ungewöhnliche Tatsache, daß die Midland-Bank ein Millionenvermögen nicht an den Besitzer, sondern an ein kleines Konjunktium von Betrügern ausbezahlt hatte.

da schwerkalibrige Verteidigungsgeschütze drohend im Hintergrunde standen. Sir John meinte verächtlich zu Robinson, indem er über den Rand seiner Sonnenbrille schaute: „Wo ein betrogener Betrüger...“ Worauf Mr. Robinson sich wie ein Moloch aufstellte, die Arme hoch in die Luft warf, wild die Augen rollte und seine Frau, deren Name Liebhaber und ihre Freundin in nicht wiederzugebenden Worten beschimpfte. Es war ein ekelregender Prozeß gewesen. Leider war das Bericht, das der Gerichtspräsident alsbald verlas, ein verhältnismäßig viel zu gelindes. Mr. Robinson hat von seinen 125 000 Pfund nie etwas gesehen, und Mr. Newton, Frau Roy und Frau Bevan hatten ihren Haub in Sicherheit gebracht. Gegen sie wurde alsbald noch Strafprozeß wegen Betrugs, Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung anhängig gemacht. Daneben schwebte der Ehecheidungsprozess. Recht interessant in diesem Film drama aus dem Leben eines Hochstaplers ganz eigener Art waren übrigens auch die wenigen Nebenfiguren. Zunächst war da die Freundin der Frau Robinson, die wahre Frau Bevan. Sie hatte mit dem farbigen Sekretär des Fürsten in gelöhnten Teeta-Zeiten geschweigt, während die treue Genossin mit dem Maharadscha selbst hundert Liebeschwüre getauscht. Für ihre treuen Dienste erhielt sie ja befanntlich ein schönes Stimmgen von der märchenhaften Beute ab. Noch interressanter war der Leibadjutant Se. Fürstlichen Hoheit aus Indien, der ihm für die Dauer seines Aufenthaltes in England von der britischen Regierung zur Verfügung gestellt worden war. Er zeigte sich auch in den Liebesaffären Se. Hoheit als treuer Adjutant. Nach der Verführung der Verteidigung beteiligte sich dieser junge, hoffungsreiche Mann recht gründlich an der Verführung, wofür er auch einen kleinen Anteil an den erbeuteten Millionen erhielt. Es braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, daß der junge Mann auf der Stelle aus dem Offizierskorps der britischen Armee ausstieg und in Strafe verfiel. Das Gericht hält seinen Namen ebenso geheim, wie den des braunen Fürsten, der in der Gerichtsverhandlung nur als „Mr. A.“ erwähnt werden durfte. Vor fünf Jahren, sagt Mr. A.'s Name aus drei Teilen. Diese Distretion wird damit begründet, daß die Enthüllung des Namens in der Heimat des Potentaten folgenwäre politische Wirrungen auslösen könnte, die durchaus nicht in den Wünschen der englischen Regierung liegen. Aus dem gleichen Grunde darf auch der Name des Adjutanten nicht genannt werden, denn sonst wäre ja leicht festzustellen, wem er so treu und — selbstlos gebietet. . . .

— Ende —

# Bilder vom Tage

Kommunistische Straßenschlächten im Berliner Nordosten.



Die Angestellten des kommunistischen Karl-Liebknecht-Hauses müssen den Weg zur Polizeiwache antreten. Oben rechts die bei den Unruhen erschossenen Polizeioffiziere, Polizeihauptmann Anlauf und Polizeihauptmann Vent sowie der schwerverletzte Offiziersaspirant Willig. — Im Berliner Nordosten kam es zu schweren Straßenschlächten der Polizei mit Kommunisten, die auf die Polizei ein wildes Feuer eröffneten. Bei der Polizei wurden drei Beamte getötet, während die Zahl der Opfer bei den Kommunisten nicht festzustellen ist.

Seine Hoheit, der Kronprinz von Marokko.



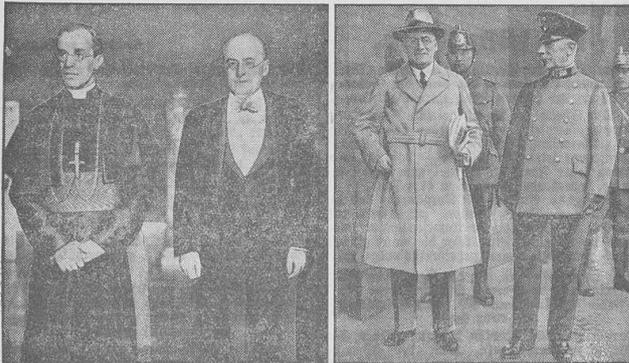
Mulan Hassan, der Sohn des Sultans Sidhi Mohammed Ben Jussef von Marokko in Paris. In Paris ist der Sultan von Marokko Sidhi Mohammed zu einer Besichtigung der Kolonialausstellung eingetroffen. Mit ihm reist sein kleiner Sohn Mulan Hassan, der die weiteuropäische Großstadt mit großen Augen betrachtet.

Wichtige Verhandlungen des englischen Premierministers mit dem amerikanischen Außenminister Stimson.



Von links nach rechts: Frä. Nabel Macdonald, die Tochter des englischen Premiers, Ministerpräsident Macdonald und der amerikanische Staatssekretär Stimson. — In Göteborg (Schottland), dem Hauptort des amerikanischen Staatssekretärs des Außen, Stimson, fand eine wichtige Zusammenkunft des amerikanischen Politiklers mit dem englischen Premierminister Macdonald statt. Wie unterrichtete Kreise wissen wollen, soll über eine radikale Herabsetzung der internationalen Kriegsschulden verhandelt worden sein.

Brünings letzter Besuch in Rom galt dem Papst.



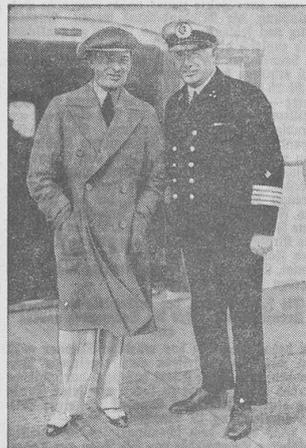
Links: Reichskanzler Dr. Brüning bei dem Kardinalstaatssekretär Pacelli, der ihn beim Papst empfing. — Rechts: Reichskanzler Dr. Brüning wieder in Berlin, wo er mit dem Expreszug aus Rom am Morgen des 10. August eintraf.

Vor der Einleitung eines täglichen Stafettenluftverkehrs zwischen Europa und Amerika.



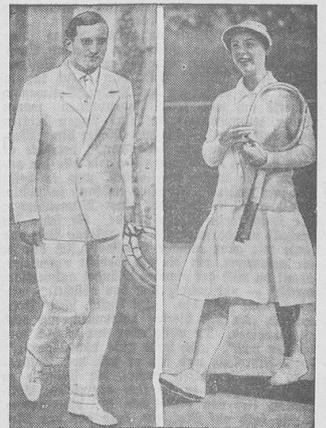
Links: Der deutsche Flieger von Gronau, der bereits früher einen Flug über Grönland nach Amerika durchführte, befindet sich jetzt auf einem neuen Flug über Island und Grönland nach Amerika. — Rechts: Der amerikanische Flieger Carter Cramer, der von Amerika über Labrador, Grönland, Island nach Skandinavien flog, jedoch auf seiner letzten Etappe nach Kopenhagen vermisst wird. — Der Amerika-Europa-Flug des Amerikaners Cramer ebenso wie der Gegenflug des Deutschen von Gronau, gilt als Probe für die geplante Einrichtung eines täglichen Stafettenluftverkehrs zwischen Amerika und Europa in beiden Richtungen, der in fünf Etappen über die Küster Inseln Island und Südgrönland führen soll.

Jimmy Walker's Deutschlandbesuch.



Jimmy Walker an Bord der „Bremen“. Der populäre New Yorker Bürgermeister Jimmy Walker ist mit dem Hochdampfer „Bremen“ zu einem längeren Deutschland-Aufenthalt in Bremerhaven eingetroffen.

Die Steger bei deutschen Tennismessungen in Hamburg.



Robert Menzel, der deutsch-böhmische Tennismesser, gewann nach einem Sieg über Joencke die Herrenmeisterschaft. — Links: Ellen Huber, die beste Tennisspielerin der Welt, errang, wie zu erwarten war, auch in Hamburg den Damenmeistertitel von Deutschland.

**Aus Stedingen.**

**Wahl.** Bezirksfeuerwehrfest. Am Sonntag fand hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtesverbandes Stedingen unter großer Beteiligung statt. Nach dem Empfang der auswärtigen Vereine folgte eine Vereinstournee, die durch Brandmeister W. d. v. Eickhoff geleitet wurde. Er begrüßte einleitend die Vertreter der Behörden und der Brandkasse und sprach seine Freude über den starken Besuch der Tagung aus. Nach ihm betonte Direktor H. a. K. von der Brandkasse deren Verbundenheit mit dem Feuerwehrwesen und wünschte für die diesjährigen Tagung den allerbesten Verlauf. Die Kränze nach Kreisbrandmeister Windhorst und Gemeindevorsteher Zuercher, der letzterer die auswärtigen Gäste herzlich willkommen hieß. Der dann zur Verhandlung gestellte Jahresbericht zeigt, daß es noch immer im Verbande Orte gibt, die keine freiwilligen Wehren haben. Er hat sechs Wehren mit 359 Mitgliedern. Zwölf Brände sind im letzten Jahre ausgebrochen. Die Übungen wiesen im Durchschnitt eine Beteiligung von 70 Prozent auf. Der Bericht wurde genehmigt. Als Vertreter zum Landesfeuerwehrtag am 6. September in Karel wurden gewählt: Pippels-Berne, Rohde-Warltz, Oten-Großenmeer, Janßen-Bardwich. — Als Ort für die Tagung 1932 wurde einstimmig Odenbrok gewählt. — Nach der Tagung folgte ein Ausflug durch Waldsiedlung und eine Lebung der Wehr, die vorzüglich klappte. Ein Festball schloß die glänzenden feierlichen Tagung ab.

**Aus dem Odenburger Lande.**

**Forderungen des Bauernbundes Odenburg-Dittlesland.** Der Bauernbund Odenburg-Dittlesland hat ein Schreiben an den odenburgerischen Innenminister gerichtet, in dem er ihm auf Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung des Bundes, die in Karel stattfand, den Dank für seine Unterstützung beim Reichsernährungsministerium auspricht. In dem Brief wird darauf hingewiesen, daß die Erklärung des Reichsernährungsministers das befähigt hätte, was der Bauernbund bereits seit Monaten zum Ausdruck gebracht habe, daß es nämlich mit dem Gehalt für Veredelungsprodukte notwendig ein Schluß sei. Hieraus müßten aber auch jetzt die Konsequenzen gezogen werden und diese Konsequenzen bedeuteten eine Verbilligung der Produktionsmittel und damit der Futtermittel für die Veredelungswirtschaft. Tragbar wäre nach dieser Richtung hin nur eine Maßnahme, durch die die ungenutzten Roggen- und Kartoffelpreisen billiger auszuverkaufen als der Weltmarkt würde, etwa in einem Verhältnis von zwei Zentner Weizen bei Abnahme von einem Zentner Inlandsroggen. Dann wäre sowohl dem Osten wie dem Bauern im Nordwesten geholfen. Im übrigen fordert der Bauernbund entsprechend der bisher vorhandenen Hilfsmaßnahmen eine Fortsetzung der Odenburger Markt in ihrem Schutze in bezug auf landwirtschaftliche Hypotheken. Ausnahmestände zu schaffen, weil das automatisch eine Abfluß des Kapitals aus dem ländlichen Lande zu Folge haben würde. Hilfe könne nur durch allgemeine Senkung des Hypothekenzinssatzes erfolgen.

**Nordwestdeutsche Rundschau.**

**Mitthe.** Scherer Autokollisions. Ein Auto des ehem. Erbkönigs von der Straßenkreuzung Odenburger Straße-Schloßstraße mit einem in voller Fahrt aus der Richtung Odenburg kommenden Auto zusammen. Beide Wagen wurden stark demolirt, während Personen nicht zu Schaden kamen.

**Mitthe.** d. d. d. d. d. d. Dem Zahnarzt Engelke wurde sein Fahrrad, welches

**Jugendtagung in Lübeck.**

Aus Lübeck wird uns berichtet: Der vierte Reichsjugendtag des Zentralverbandes der Angestellten führte rund 10.000 jugendliche Gewerkschafter in die alte Hansestadt. Vor Beginn der Tagung fand eine Sitzung des Reichsjugendbundes statt, in der über den Stand der Jugendarbeit, die praktische Arbeit der nächsten Zeit und über die Lage der Arbeiterjugend beraten wurde. Das kulturelle Wollen wurde besonders unterstrichen. Es findet seinen Ausdruck u. a. in den Berufsvereinigungen in der staatlichen Handelslehre, zu denen sich über 500 Jugendliche rechnen lassen.

Die Eröffnungs- und Begrüßungssitzung fand in der 7000-Jahr-Halle statt, die etwa 6000 Personen faßt. Eingeleitet wurde sie durch das Leipziger und Chemnitzer Spielertor, unter dessen Klängen der Einmarsch vieler hundert Kränze und Wimpel erfolgte. Reichsjugendleiter Dieckhoff begrüßte die Vertreter der Behörden und Organisationen und verwies auf die stolze, dichtgedrängte Schaar, die einzig sei im gemeinsamen Wollen und Handeln für ein besseres Ziel. Großen Erfolg hat die Reichstagsabgeordnete Dr. Weber, der im Namen von 25.000 freigeistlich organisierten Arbeitern und der Sozialdemokratischen Partei die Grüsse überbrachte. Der Redner erwähnte zur Einheit und Geselligkeit im Handeln und gab der Jugend die Lösung mit auf den Weg: Freiheit ist gut, denn ohne Freiheit ist das Leben nicht lebenswert.



Auf dem Marsch zum Marktplatz

Ein den Kampf der Arbeit um soziales Recht und kulturelles Verlangen verständigliches Sprechwort betonte die erhebende Feier, an die sich ein gewaltiger Demonstrationsszug zum Markt schloß, wo die große öffentliche Kundgebung für Arbeit, Beruf und Berufung stattfand. Der historische Platz war von 20.000 Menschen gefüllt. Die Vorträge dieser mehrstündigen Stunde wurden von dem Reichsjugendleiter und durch den Deutschen und Breslau-Gleichzeitiger der Welt bekanntgegeben. Der sozialdemokratische Bürgermeister Widwig begrüßte im Namen der Stadt die Waisen und gab seiner Freude Ausdruck über den Idealismus der Jugend des schaffenden Volkes. Sie habe ein Recht auf Freude und dürfe diese trotz aller Not nicht verlernen lassen. Die Jugend müßte den Kampf nach vorwärts richten und verantwortungsbewußt handeln, damit die Feinde des Staates und der Verfassung diese nicht zur Unterdrückung mißbrauchen können. Ebenso

sei es die Aufgabe der Jugend, für Völkerverbündung und Frieden zu wirken. Das Vorstandsmittglied Udo, mit großem Beifall empfangen, gab ein Bild von der Tätigkeit der Organisation für die Jugendbewegung. In dreihundertfünfzig Jugendgruppen wird eine ungeheure Fülle von Arbeit geleistet, um die Lehrlinge und jugendlichen An-

gestellten geistig und körperlich zu erziehen. Ob Beruf, Arbeit, Freizeitgestaltung, Jugendsport und Jugendrecht, Bildung und Wissen, kultureller und sozialer Fortschritt, immer zeigt der JMB den jungen Menschen einen Weg zum Wohlfühlen. Viele Hunderte von Jugendangehörigen konnten nur unter den größten materiellen Opfern nach Lübeck fahren. Doch diese Opfer sind freudig gebracht worden. Und einer Bewegung, die sozial Idealismus in den Reihen ihrer Mitglieder hat, braucht um die Zukunft nicht bangen zu sein. Ein Beifallsturm brauste nach diesen Worten über den Marktplatz. Zehntausend junge Menschen langten mit glühender Begeisterung das herrliche Lied: „Dann wir schreiten Seit an Seit“. Die Kundgebung war ein erhebendes Fest für die kraftvolle jugendliche Angestelltenbewegung. Sie fand ihr Gegenstück in dem gewaltigen Festakt, der am späten Abend durch die Straßen der Stadt zog und der noch einmal die Begeisterung der freigeistlich organisierten Angestellten dokumentierte.

Auf dem 4. Reichsjugendtag des Zentralverbandes der Angestellten konnte die tüchtige Jugendgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen den Reichsjugendwimpel für die besten Leistungen erkämpfen. rat ebenfalls zu eigen. Der Schulkollegium hatte die Rechnung der Schulfeste geprüft. Der Bericht vor der Reichsjugendtagung wurde zur Kenntnis gebracht und im Anschluß daran beschlossen, daß, falls Kinder aus der Hilfschule in die Volksschule zurückgeführt werden, darüber die Eltern zu hören und der vorgelegten Behörde Bericht zu erstatten ist. Weiter wurde vom Schulkollegium die Grenze des Hilfschulbereiches festgelegt. Dieses umschließt den Hagel Feldbus in der Freistellung, daß alle Häuser, die im Hilfschulbezirk lagen, im Mietwert verlieren würden. Er bezeichnete diese Hilfschulbegrenzung als eine „verrückte Idee“. Diese Nazis spotteten ihrer selbst und wüßten nicht viel! Dann hieß die Nazis ihre mit Wollst aufbewahrtes festgelegt. Der Führer stellte den Antrag, der Sozialistischen Arbeiterjugend sofort die Spulräume für ihre Bildungsabende

zu entscheiden. Mit diesem Antrag mußte ja schon lange gerechnet werden, unsere Genossen hatten sich deshalb auch nicht wunderlich auf. Daß die Nazis es unternahm, wenn die Arbeiterjugend ihre Heimabende in den Räumen einer Schule abhält, ist erklärlich. Der Beifall wurde mit 17 Stimmen gegen vier SPD-Stimmen (ein Genosse fehlte) und bei Vereinstimmungen des Demokraten und Reichsjugendrat auch die des Kommunisten gefaßt. Die Abnahme der gebauten zwei Vierfamilienhäuser seitens der Gemeinde hatte zu verschiedenen Besamfundungen Anlaß gegeben. Die Lebensführung der Bauinsam am annehmenden 4000 RM wurde nachbewilligt. Ferner werden nachträglich einjährige Lebensführung und der Bau eines Stallsgebäudes genehmigt. Die Straßenlichtinteressen Donnerstags eruchten in einer Eingabe um Beleuchtung der Stallschule. Auch für Odenbrok wurde eine Verordnungsänderung der Straßenbeleuchtung genehmigt. Die Gemeinde kann den Wüßlingen nur nachkommen, wenn die Besamfundungen sich von dieser Seite wurde dem Gemeindevorsteher ausgegeben, mit der Reichsbahn zu verhandeln zwecks Beleuchtung der jetzt ohne Schranken befindlichen Bahnhöfe. Dadurch würde ein Teil der Wüßlingen schon befriedigt. Wegen der Verzugsschuldigkeiten der stehenden Steuern auf Grund der Besamfundungen will die Gemeinde sich mit dem Amt ins Benehmen setzen. Die Gemeindebürger sollen von der Gemeindevormalung nochmals auf diese Verordnungsänderung hingewiesen und ersucht werden, gegebenenfalls um Erstattung von Steuern einzufordern. Da der Staat hinsichtlich der Klassifizierung der Gemeinde nicht mehr unternehmen hat, wird zunächst die Gemeindevormalung bedürftig, notwendige Ausgaben vorzunehmen. Eine vertrauliche Sitzung schloß sich abdem an, in der insbesondere die Verordnung der notleidenden Gemeindevormalung mit Lebensmitteln für den kommenden Winter besprochen wurde. Der 3. Reichsjugendtag hatte man nach dem Verlauf der letzten Sitzung wiederum eine Session erwartet. In dieser Hinsicht hatte die Jubler aber diesmal nicht auf ihre Rechnung.

**Mittel.** Vogelweilkauf. In einem Vogelweilkauf zwischen dem hiesigen Vogelweilkauf und dem Vogelweilkauf in Dien, Lübeck, konnte die eine Gruppe den Sieg für sich feststellen, während die andere Gruppe den Sieg überlassen mußte.

**Halbmond.** Die Junge unter der Nähmaschine. Sie machten sich zwei Kinder, während die Mutter weg war, mit einer Nähmaschine zu schaffen, wobei sie sich daran frustrierten, denn ihnen wohl die Junge unter die Nadel der Nähmaschine hatten dürfen. Sie wurden sich dann darüber einig, daß sie gegenseitig erst einmal probieren wollten, ohne die Nähmaschine zu drehen. Als dann aber der eine von ihnen seine Junge unter die Nadel hielt, drehte sich etwa vierjähriger Bruder die Nähmaschine, so daß dem anderen die Nadel durch die Junge drang. Zum Glück zog er gerade in dem Augenblick seine Junge wieder zurück, als die Nadel nach dem ersten Stich wieder hoch war, wodurch er mit einem glatten Stich und somit nicht allzu schwerer Wunde davonkam. **Dittgeschehen.** Mit dem Kopf in die Säge geraten. Der Zimmergehilfe J. Dittges war an der elektrischen Kreisstraße beschäftigt. Durch irgendwelchen unglücklichen Umstand glitt er aus und geriet mit dem Kopf in die Säge. Die erlittenen Verletzungen waren derart schwer, daß Dr. Spoo eine sofortige Überführung nach dem Krankenhaus anordnete.

Steffes gewinnt die Ritzergemeinschaft in Eiferfeld.



**Steffes** Köln gewann bei den deutschen Radfahrmeisterschaften in Eiferfeld überlegen die Ritzergemeinschaft.

**Nieflge** Zunahme der japanischen Bevölkerung. Einer von den zuständigen Behörden Japans bekannt gegebenen amtlichen Statistik zufolge nimmt die Bevölkerung des Reiches des Mikado täglich um rund 2500 Köpfe zu, was aber den japanischen Behörden nicht den geringsten Anlaß zu irgend welchen Besorgnissen zu geben scheint. Sachverständige der japanischen Regierung erklären nämlich, daß das Japansreich noch beinahe 25.000.000 Einwohner in sich aufnehmen könne, ohne während der nächsten 25 Jahre etwa das Gespelne einer Hungersnot befürchten zu müssen. Japans Bevölkerung stellt sich dem Bericht zufolge zurzeit auf insgesamt annähernd 90.000.000 Seelen. Die lehrfährige Zunahme betrug 912.592 Köpfe oder 97.100 mehr als im Jahr zuvor. Diese Erhöhung wird von den japanischen Behörden aber weniger auf die Zunahme der Geburtenrate zurückgeführt, als vielmehr auf einen ungenügend ausgeprägten Rückgang der Sterberate.

erreichte sie ihn. Er hob die Arme, sein Mund spitzte sich. Doch, da — sie glitt, ihm mit der Schulter streifend, vorbei, schwenkte rasch herum und stand hinter seinem Rücken. Ihre Hand fiel auf den Rubinenschmuck.

„Ach, Sie fanden ihn“, rief sie freudig aus. Die arme Mrs. May ist ganz außer sich vor Angst um den teuren Schmuck. Sie erwiderte den Bericht gerade in diesem Augenblick, telefonierte und bestand darauf, daß ich ihn gleich, noch vor Tagesanbruch, suchen sollte.“

Harr starrte irgend etwas. Mrs. Blanche schien aber nicht darauf zu hören; sie sah ihn mit einem langen, lächelnden Blick an, freiziehend wieder mit der Schulter und schickte ihm mit melodischer Stimme zu: „Gute Nacht, mein Lord!“ Dann schwenkte sie aus dem Raume.

Harry war aus allen Sinnen gefallen. Die prächtige, junge Frau, die ihm allem Anschein nach liebte, hatte es ihm angetan. Sie war schön, aber sie war auch blühend. So dumm zu sein, einen Einbrecher von einem erblinden Finder nicht unterscheiden zu können, das war unvorstellbar. Die zweite, noch größere Dummheit war, sie liebte ihn — lief an ihm vorbei, abgehen davon, daß sie ihn für einen richtigen Lord hielt.

Harry warf sich ins Bett und schlief schlief sich ein. Es war schon spät, als er erwachte. Während er sich auflebte, kam ihm der Gedanke, daß er sich schließlich der Frau Blanche, einigemmaßen schlaflos halten könne, wenn er die wertvollen Manuskripte ihres Mannes mitnähme; natürlich würde er auch die Taschenrechner und den Kleinfarm nicht liegen lassen. Er packte den Koffer zum zweiten Male, gründlich, bis sich die Seiten herausbogen, hatte die Uhren ebenfalls in denselben und machte sich dann auf den Weg.

Unten fand er keine Gastgeberin in Gesellschaft der Mrs. May beim Frühstück. „O, ich behauere außerordentlich, meine Damen, Ihre Einladung zum Frühstück nicht annehmen zu können. Ich muß mich beeilen, habe noch den Mittagssatz nach Neunort zu erreichen.“

„Das tut mir aber leid, daß Sie noch weg wollen. Ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie uns

mit Ihrem Besuche beehrt haben; machen Sie uns die Freude, Sie bald wieder begrüßen zu dürfen.“

Während Mrs. Tompkins dem Mädchen den Auftrag gab, Frank, dem Chauffeur zu sagen, er solle das Auto vorfahren, beugte sich Harry zu Mrs. May und hauchte ein paar Worte in deren rundliches Handgelenk. Sie nickte dabei, mit einer Schmalz.

Als der Wagen vor dem Hause stand, sandte Mrs. Blanche das Stubenmädchen um den Koffer des Lords. Der Chauffeur verstaute denselben neben sich, während Harry einstieg. Zu seinem Erstaunen genahrte plötzlich Harry, daß auch Mrs. Blanche sich in den Wagen schwang und neben ihm Platz nahm.

„Weber Lord, ich kann Sie doch nicht so ohne weiteres fahren lassen, ich will Sie wenigstens noch zum Bahnhof begleiten.“ Das Auto laute dahin.

„Wissen Sie, Herr ... na, ich weiß Ihren Namen nicht, will ich auch nicht wissen. Sie haben mich vor einer direkt tödlichen Blamage gerettet!“

Harry sah sie verblüht an. Sie aber nicht lebhaft.

„Ja, tatsächlich“, sagte sie strahlend, „mein Mann hätte einen Bankrott gemacht, man hätte immer wieder, na ... nun, wir waren in sehr guten Verhältnissen, ich hielt mich die frühesten Bekannten entfernt. Wir brangen, ein größeres Geschäft und haben als Zugmittel den jungen Lord Ashbury zu beschaffen ein. Mein Mann sorgte dafür, daß es die Zeitungen ausständig brachten. Nun, heute gestern abend ein Telegramm des Lord aus Neunort, daß er verhindert sei usw. Ich war tolltost. Kein Wunder hätte geglaubt, daß wir mit einem richtigen englischen Lord bekannt seien und jeder hätte auch die Abgabe als reinen Sumbog angesehen. Dies wäre mein Tod gewesen.“ Sie kamen sie und retteten die Situation.“ Sie lagte ihn wieder an.

„Nun, ich mußte Ihnen gestern die größte Aufmerksamkeiten spenden. Sie verstehen. Es wäre standlos gewesen, wenn der Lord Ashbury

der Mrs. May das Halbstollter, na, na — sagen wir, gelobten hätte. Hab ich nicht recht?“

Harry erhielt einen weiteren leuchtenden Aufblick. Sie kamen gerade am Bahnhof an und das Auto hielt.

Die Situation war für Harry unerträglich geworden.

Er suchte so rasch als tunlich, das Automobil zu verlassen und griff automatisch nach seinem Koffer.

„O, gestatten Sie“, sagte Mrs. Blanche lächelnd, „ich werde die Angelegenheiten meines Mannes doch lieber wieder mit nach Hause nehmen, denn er würde sich sonst sicher ärgern, wenn er sie nicht dort fände ... Frank, nach Hause!“

**Humor und Satire.**

Einige gelungene Scherze entnehmen wir der „Berliner Illustrierten“.

„Was, Ihr Gatte hat eine Jagd? Seit wann denn?“

„Seit etwa sechs Wochen.“

„Hat er schon viel erlegt?“

„Nur nichts, außer zwanzig Mark für den Jagdschein.“

Sans ist mit seiner Mutter im Zoo und auf ein Zebra. Da er gerade von der Sommerreise an die Nilsee zurückgekehrt ist, ruft er tennissoll aus: „Sieh mal, Mutti, ein Pferd mit einem Baderritt!“

Der Lehrer fragt die Greie: „Wie sagt man, wenn man sich hinsetzt?“

Greie: „Ich lege mir!“

Lehrer: „König! Sage du es, Frieda!“

Frieda: „Ich lege mir hin!“

Lehrer: „Galt! Du, Lotte!“

Lotte: „Ich bin so frei und lege mir!“

„Wie läßt sich denn die Ehe bei dem Schauspielerepaar an?“

„Er macht die Vorstellungen und sie ihm Szenen.“

# „Alles auf Abzahlung!“

So sagen Kellameister und Schilder. Selbst die Panzraur wird von diesem „Wirtschaftsplaner“ nicht verschont. Händler und Agenten haben die Arbeiterhäuser auf und reden solange auf die gefahrlosuntunde Frau ein, bis sie auf die Angebote einsteigt. Die Gefährdung durch die Gefahren der Abzahlungsgeheimnisse aufzuklären, ist eine Pflicht. Zunächst ist bemerkt, daß es bereits seit 1894 ein „Kaufgesetz“ betreffend die Abzahlungsgeheimnisse gibt, das dem Käufer die wirtschaftlich schlechter gestellten Käufer dient. Dieses Gesetz findet Anwendung auf die eigentlichen Abzahlungsgeheimnisse, d. h. Kaufverträge, bei denen die Sachen sofort übergeben, und der Kaufpreis in Raten bezahlt wird, sowie auf Verträge, die den Zweck des Abzahlungsgeheimnisses in einer anderen Weise erreichen wollen, z. B. mietweise Überlassung der Sache mit der Abrede, daß der Käufer nach bestimmter Zeit bei pünktlicher Zahlung das Eigentum an der Sache erwerben soll.

Kauf in allen derartigen Verträgen findet sich die Bestimmung, daß der Verkäufer sich die verkaufte Sache bis zur völligen Tilgung des Kaufpreises das Eigentum vorbehält. Dadurch bewahrt der Verkäufer, falls dagegen zu scheitern, daß der Käufer die Sache vor Bezahlung des Kaufpreises anderweit veräußert. Denn der Käufer erwirbt das Eigentum erst mit der Bezahlung der letzten Rate. Verkäufer er der Gegenwart vorher, so macht er sich einer Unterschlagung schuldig.

Bezahlte der Käufer die vereinbarten Raten nicht mehr, dann kann der Verkäufer von dem Kaufvertrag zurücktreten. In diesem Falle ist jeder Teil verpflichtet, die empfangenen Leistungen Zug um Zug zurückzugeben, d. h. s.

Der Verkäufer muß die empfangenen Teilzahlungen, der Käufer den Gegenstand zurückgeben. Nur in beschränktem Maße kann der Verkäufer eine Vergütung verlangen, nämlich nur allem für die vom Käufer verursachten Beschädigungen der Sache und für die Ueberlassung des Gebrauchs oder der Benutzung der Sache. Entgegenstehende Vereinbarungen sind nichtig, insbesondere die Abrede, daß die geleisteten Teilzahlungen verfallen seien (Verwirklichungsklausel).

Häufig findet man auch, daß die Parteien vereinbaren, beim Ausbleiben von Teilzahlungen solle die ganze Restschuld fällig sein. Eine solche Abrede ist nur wirksam, wenn der Käufer mit mindestens zwei aufeinanderfolgenden Teilzahlungen ganz oder teilweise im Rückstand ist, und wenn dieser Betrag mindestens ein Zehntel des gesamten Kaufpreises ausmacht. Der Käufer muß also verhalten, mit zwei auf einanderfolgenden Raten rückständig zu sein. Zahl er z. B. die Oktoberrate nicht, kommt aber im November seiner Verpflichtung mit einer Rate nach, während er im Dezember nichts bezahlt, so ist die Restschuld nicht fällig. Der Verkäufer kann also nicht etwa die Novemberrate auf den Oktober verrechnen und erklären, daß nunmehr der Käufer mit zwei aufeinanderfolgenden Raten rückständig sei.

Der Käufer wird also, wenn er in Zahlungsverweigerung gerät, gut tun, dem Verkäufer seine Verhältnisse zu schildern um ihn um Stundung oder Ermäßigung der Raten zu bitten. Wenden sich aber nicht er, so können, stets nur mit einer Rate im Rückstand zu kommen. Andernfalls riskiert er, daß ihm der gefaßte Gegenstand durch den Gerichtsvollzieher wieder abgenommen wird.

# „Die Nigger sind's gewesen!“

Synchmorde an Schwarzen sind in den Vereinigten Staaten so häufig, daß sich die Amerikaner, von den Besten abgesehen, darüber noch aufregen. Raum eine Woche vergeht, ohne ein neues Verbrechen dieser Art zu bringen.

Er ist fast unverständlich, warum die Neger, die doch in einzelnen Staaten des Südens bis zur Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmachen, sich nicht stärker gegen diesen Terror zu Wehr setzen.

Ganz abgesehen von der beschämenden Verzerrung der Weissen, die aus solchen Taten resultiert, ist es noch längst nicht immer erwiesen, daß die Lynchjustiz auch wirklich den Schuldigen trifft. Oft genug hat ein Unschuldiger ein Verbrechen büßen müssen, und oft genug war der Täter nicht ein Schwarzer, sondern einer jener Weissen, die sich zum Richter über ihre verdächtigten Landsleute aufwerfen.

Oft kommt es vor, daß weiße Verbrecher sich des Geistes mit angelegten Karten schützten, um unter der Mäste des Negers auftreten zu können. So wurde vor einiger Zeit in St. Louis ein weißer Bankräuber mit geschwärmtem Gesicht festgenommen. Angesichts der etwas eindringlichen „Vorhaltungen“ der Polizei bequeme er sich zu dem Geständnis, daß die aus zahllosen Verbrechen bestehende weiße Bande, zu der er gehörte, immer mit geschwärmtem Gesicht auf „Arbeit“ ging, um die dabei dazugehörigen „Handen war“ mit einem neuen Tagelohn den Raub abzumachen und sich unter die Verfolger der „Niggers“ zu mischen. Tugend ein unglücklicher Schwarzer wurde dann von diesen „Augenzeugen“ als der Verbrecher bezeichnet festgenommen und verurteilt.

Wie weit verbreitet diese Gewohnheit ist, beweisen Fälle aus allen Teilen der Union. In Savannah (Georgia) wurde ein schwarzer Verbrecher auf der Verfolgung aus einem ratenden Kraftwagen gestochen und vom Polizeiauto überfahren. Als man sich den Toten näher ansah, entdeckte man, daß der Nigger nur eine fälschende Mäste war, hinter der sich ein weißes Gesicht verbarg.

Dreizehnhundert Kilometer weiter nördlich in Detroit verfolgte die Polizei einen schwarzen Bankräuber bis in sein Haus und drang leider zu früh in seine Wohnung ein, so daß sich der Weiße nicht erst abgemerkt konnte.

Ein Verbrechen, das besonders oft Negern in die Schube geschoben wird, ist der Angriff auf Frauen. In Louisville (Kentucky) wehrte sich ein Mädchen tapfer gegen einen Wüstling, um plötzlich die Entdeckung zu machen, daß die schwarze „Haarfarbe“ ihres Angreifers auf sie abfiel, worauf der Verbrecher schleunigst das Weite suchte. In ähnlichen Fällen trafen die „Neger“, vielleicht durch schlechte Erfahrungen gewarnt, die Ausführung ihrer Verbrechen Handhabe.

In Birmingham (Alabama) gelangte eine Bankräuberbande — drei Schwarze unter Führung eines Weissen — zu fruchtbarer Berühmtheit. Als sie endlich dingfest gemacht werden konnte, brauchte der Polizei sie nur unter die warme Brause zu setzen, um aus drei der „Niggers“ ebenfalls Weiße zu machen.

Die gesamte weiße Bevölkerung und mit ihr auch die Schwarzen sind leider nur zu sehr geneigt, an der Verhöhnung der Schwarzen ihre Freude zu finden. Die Vorliebe zeigt oft Rindfleischfressen, die unter die schwarzen Weissen, wie es die Angehörigen sind, unerkennbar erscheinen. Es ist an der Tagesordnung, daß weiße Mütter und Töchter als Schwarze auftreten und die allermeisten Gliederverrentungen und Wustelweirungen vollführen, um den wiesenden Beifall ihrer Raubgefährten zu ernten. Der Neger hat für solche kleine „Parodien“ keinen Stolz, sondern verachtet nur den Andersfarbigen, der seine weiße Haut preisgibt.

Wenn ein Schwarzer irgend eines Verbrechens angeklagt wird, so kann er sicher sein, daß die Geschworenen — vielleicht auch nur ungewißt — gegen ihn voringenommen sind. So lag zum Beispiel vor Jahren sein ausreißender Beweis vor, um einen Neger namens Walker

wegen eines Schusses auf das Haus eines Weissen zu lebenslänglichen Zuchthaus zu verurteilen, denn der „Bedrohliche“ selbst war der einzige Zeuge. Sechs Jahre später gelang der Weiße vor seinem Tode, den Schuß selbst abzugeben und den Neger nur deshalb falsch beschuldigt zu haben, weil er noch eine Rechnung mit ihm abzumachen hatte. Der Schwarze wurde freigelassen und erhielt fast die sechs Jahre, die er unrichtig gefangen hatte, die „richtige“ Entschädigung von 500 Dollar.

In Jackson (Mississippi) wurde ein Neger beschuldigt, ein Eisenbahnstück abhichtlich herbeigeführt zu haben. Er leugnete anfänglich und legte erst dann ein Geständnis ab, als ein Privatdetektiv ihn einer regelrechten Folterung unterwarf. Dafür erhielt Bestzer eine Bezahlung von 2000 Dollar. Erst dann stellte er sich durch einen reinen Zufall heraus, daß Weiße das Attentat begangen hatten.

Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß in den meisten der nicht seltenen Fällen, da weiße junge Mädchen aus irgenwie begründeter Angst den Eltern gegenüber Mäubergeschichten erzählen, die „Täter“ Schwarze waren. Dadurch meinen sie ihre eigenen glaubhafter machen zu können. Ein Schwarzer ist ja in den Augen weißer Mütter jedes Verbrechens schuldig. Damit soll noch längst nicht gelagt sein, daß die Neger durchweg Unschuldslämmer sind. Aber die öffentliche Meinung sieht in jedem Neger, der irgend ein Verbrechen anlegt, sofort den Schuldigen. Hier zeigt sich in greller Beleuchtung, wozu irreführendes Halbgelächel, das auch in Deutschland modern geworden ist, führen kann.

**Jimmy Walker in Berlin.**  
Der Newyorker Oberbürgermeister Jimmy Walker traf am Dienstagabend aus Bremen in Berlin ein und nahm im „Hotel Adlon“ Wohnung. Walker hatte den Oberbürgermeister von Berlin gebeten, von jedem offiziellen Empfang abzusehen. Dieser Wunsch wurde respektiert.

# Die Streiche des falschen Bischofs

Don Juan und Hochstapler. — In Mitra und Bischofsornat vor dem Hofstalter. (Viel aus Rom.) In einem an sensationellen Zwischenfällen reichen Prozess lag das Strafbittoral von Lanciano über den gefälschten Hochstapler Staliens, Antonio Voi, zu Gericht.

Voi hat die Hälfte seines Lebens dazu verwendet, um Pläne für seine Abenteuer zu schmieden und auszuführen, von denen eines führer als das andere war. Im Jahre 1814 begann seine „Aufbahn“ damit.

daß er seiner Gattin davonließ und mit einer Freundin auf Reisen ging. Das Volk fand dadurch ein Ende, daß der schöne Antonio wegen Desertion festgenommen wurde, da er auch noch mit den Militärbehörden eine kleine Rechnung zu begleichen hatte. Man hielt ihn lange Zeit auf der Insel Nisida interniert bis er amnestiert wurde.

Dann begann Vois Hochstaplerlaufbahn. Mit besonderer Vorliebe trat er als Priester auf. Eines schönen Tages erschien er in einem Kloster in der Nähe Roms und gab sich für den Vater Pietro da Monti aus, der einige Zeit vorher

als Missionar von Kannibalen ermordet worden war. Die arlosen Peters bezüglichen die Ankunft des totgeglaubten Seldem mit Begeisterung und „Pietro da Monti“ lebte eine Zeitlang herrlich und in Frieden. Bis eines Tages der Vater des wirklichen Missionars erschien, um den totgeglaubten Sohn in seine Arme zu schließen. Der überbrumpelte Schwindler wurde festgenommen und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kaum freigelassen, machte sich Voi wieder auf den Weg. Zuerst reiste er in Italien als

„Professor Carlo Passigieri“ herum und betratete unter diesem ebenso schönen wie sinnigen Namen ein Fräulein Cortesia. Der Ehe entsprossen zwei Kinder. Eines Tages verstarb Antonio mit der hübschen Tochter eines Nachbarn. Nach einigen Wochen löste er von seiner Begleitung genau gehakt ab haben, denn plötzlich tauchte er in den Abruzzen in geistlichem Talar auf. Er hatte in der Zwischenzeit Karriere gemacht; jetzt gab er sich für den — Bischof von Benevent aus. In seiner Begleitung befand sich bereits eine neue Liebe, die der „Bischof“ als seine „Nichte“ bezeichnete.

Auch hier wurde Antonio Voi hochgeehrt, las Weissen, führte Prozessionen und nahm auch Heilungen an Kranken vor — hauptsächlich an Frauen.

Es dauerte nicht lange und er ging wieder einmal durch. Die „Nichte“ ließ er ruhig sitzen. Als seinen neuen Quartiergeber suchte er sich einen reichen Mann in einem anderen Orte in den Abruzzen aus. Jetzt spielte er die Rolle eines Krätters und Anwalters für den Kardinalspolizei.

Der Genuß hatte sogar die Frechheit, in der Pfarrkirche mit Mitra und in Bischofsornat ein Hochamt mit großer geistlicher Affekt zu halten.

Den Priestern fiel es jedoch auf, daß er den Ritus nicht einhielt. Sie wandten sich nach Benevent um Auskunft über den sonderbaren Bischof. Bevor die Antwort eintraf, hatte Voi schon den Braut gerochen und war verschwunden. Erst nach einigen Wochen konnte man ihn in einer anderen Stadt verhaften.

Das Gericht verurteilte den falschen Bischof wegen Betruges und Bigamie zu sechs Jahren Zuchthaus.

**Zum Eisenbahnattentat.**  
(Berlin, 12. August. Adidienk.) In Caputh bei Berlin wurde ein ehemaliger irischer Offizier festgenommen, der mit

dem Eisenbahnattentat bei Jüterbog in Verbindung stehen soll. Es handelt sich um den Mann, der die Materialien für den Anschlag gekauft haben dürfte. Der Ire ist ein gewisser Carre, der seine Wohnung in Caputh vor einige Zeit aufgab. Er lebte zusammen mit einer Dinin Diga, die beide galten als m e n s c h e n s i d e u. Carrel war bis vor einem Jahr Korrespondent einer größeren Zeitung. Die Personenbeziehung trifft auf ihn nicht zu.

**Ein Polarium in Leningrad.**  
Die russische Regierung hat Vorbereitungen zur Einrichtung eines Polariums in Leningrad angeordnet. Das neue Museum, das erste dieser Art, soll alles enthalten, was mit der Polarforschung und -forschung zusammenhängt.

**Emyria der Ofice.**  
Das bestehende kleine Fischerdorf Krest an der Ofice ist seit einigen Jahren der Sitz einer teufelndirektierten Rarität, die in dieser Form in Europa vollkommen beispieslos dastet. Die Fischer dieses weltabgeschiedenen Dorfes an der Gemeindegrenze zogen aus der sich immer mehr steigenden Unerpriestlichkeit ihres Berufes eine mutige Konsequenz, hingen für die längste Zeit des Jahres ihre Netze an den Nagel und wurden Teppichknüpfer. Man sah also, als erster Einbruch, der neue Beruf recht beachtenswert war. Die Fischer ergreifen, so besteht doch eine enge Verbindung der handwerklichen Voraussetzungen: Westknüpfer wurden Teppichknüpfer.

Die Technik der freierer Teppichherstellung fußt ganz und gar auf der orientalischen Knüpfermethode. Die Originalität der Fischerknüpfer liegt also nicht durch eine Sonderheit der Stoffwahl, sondern durch die landschaftsgebundene Art der Ornamentik. Sie ist eng vermahen mit der eigenartigen Romanik des freien Fischerlebens, und die einzelnen Muster (Fische, Boote, der pommerische Eichenwald, Wägen) setzen ausnahmslos diese Bindung.

Es handelt sich also um Volkstum im besten Sinne. Jedes Stück entsteht in emiger Heimarbeit, an der die ganze Familie teilnimmt. Man sitzt von früh bis spät in den engen Fischerhäusern an hölzernen Weibstühlen und knüpft aus echter Kammergarnulle Knoten an Knoten.

Heute bereits behauptet der freierer Fischerknüpfer auf dem Markt eine angelegenen Platz. Durch systematische Ausstellungen in vielen Ländern ist er überall bekannt geworden und wird von vielen Teppichliebhabern anderer Teppichware vorgezogen, weil sich zu der sorgfältigen Verarbeitung die entscheidende Farbe und Formierung der eingetupften Symbole gefüllt, eben die künstlerische Ausdrucksform des ursprünglichen, landschafts- und berufsverbundenen Alltagslebens.

Die Polizei hat im Landkreis Nachen einen kommunistischen „Kampfbund gegen Faschismus und Polizei“ festgestellt. In Schwelm, Weisweiler und anderen Orten wurden insgesamt 50 Personen festgenommen. Es wird untersucht, ob dieser verbotene Bund sich über das ganze Reich erstreckt.

Der Bundesvorstand des Reichshannern Schwarz-Hot-Gold hat aus Anlaß der Ernennung der beiden Polizeipräsidenten und der schweren Verurteilung des Oberstadtheimleiters Willig an die Berliner Schupolizei ein Befehlstelegramm geschickt.

Am Donnerstag wird der Reichskammer in einer Sitzung der Vereinigten Reichsausschüsse einen längeren Bericht über die Fragen der Reichs-, Staats- und Gemeindefinanzen und auch über die internationalen Verhandlungen zu diesen Fragen geben. An den Bericht wird sich eine Aussprache knüpfen, in der der Reichskammer auch auf Fragen der Reichsratsmitglieder eingegangen wird.

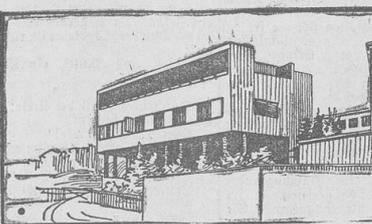


Das idyllische Schwarzwaldbäuschen.

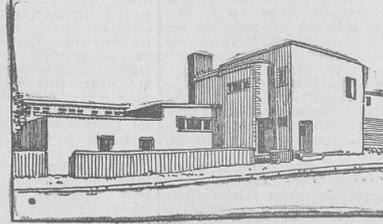
Welches Häuschen würden Sie sich wählen?



Das Lorzhäuschen in der Höhe.



Das Haus mit verschöberrbaren Wänden, Betonmöbeln und verziehbaren Beuten.



Das Haus aus verschöberrbaren Bücheln mit Glasdach und Glasveranda.

### Tadelstättliche Umchau.

Segelregatta auf der Jade.  
Am Sonntag, nachmittags zwischen 2 und 5 Uhr, hielt der Küstinger Segelverein seine zweite diesjährige Regatta ab. Die Regatta wird vor dem Heppener Strand im Fahrwasser der Jade geleitet und ist so angelegt, daß die Wettfahrten vom Ziel sowie vom Strand vollständig überblickbar sind. Die Startlinie liegt zwischen Lonne W und dem am Waistrande vor Anker liegenden Starboot. Die Wettfahrten, die sich zwischen Lonne W und Lonne W am 21. und Lonne W zurück zur Startlinie. Gefahren wird mit 20 Booten in vier Klassen. Abends 8 Uhr findet im Vereinslokal „Zum Gehring“ in Pennens die Preisverteilung mit anschließendem Stiftungsfest statt. Hauptsächlich hat der Wettergott ein Einsehen mit dieser Veranstaltung.

### Tadelstättliche Veranstaltungen.

Wunder Abend. Heute findet im „Fährhaus“ der Bunte Abend der Wilhelmshavener Babeverwaltung statt. Konzert, Unterhaltung, Tanz.

Freizeitsport im Stadtpark. Heute abend findet im Birkenwäldchen des Stadtparks der Männer-Gesangsverein „Concordia“.

### Schiffahrt und Schiffsbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gehen: „Delmenhorst“, Kapt. Kiel, von Island in Weiermünde; „Klaues“, Kapt. Bunde, von der Nordsee in Weiermünde; „Giesendorf“, Kapt. Pöden, von der Nordsee in Weiermünde; „Wahart“, Kapt. Kahl, von der Nordsee; „Künnberg“, Kapt. Pöden, von der Nordsee; „Berlin“, Kapt. Pöden, von der Nordsee nach der Nordsee; „Jacob Goldschmidt“, Kapt. Streck, von Nordenham nach der Nordsee.

### Nordwestdeutsche Rundschau.

Fever. Der Verfassungstag in Fever. Mit einem Fadelzug, der durch einige Straßen der Stadt ging, erinnerte das Reichsbanner und die organisierte Arbeiterschaft die Fevertaner daran, daß das deutsche Reich eine Republik ist, zu der auch das Niederland gehört, und daß sich diese Republik vor zwölf Jahren eine Verfassung gegeben hat. Am Vormittag hatte wohl schon mancher, der es nicht gerne wissen wollte, durch die Schulldirektion erfahren, daß Verfassungstag ist. Von den staatlichen Behörden, wie Amt und Amtsgericht, Finanzamt, Arbeiterverehrungsstelle und auch Gymnasium wehte die Reichsfahne Schwarzrotgold. Das jeherische Rathaus besitzt auch eine nageleuete Reichsfahne, aber die liegt in Papier mit Wollensfüßen eingewickelt im Schrank und kriecht dazu ihr Dasein. Entweder feiert es dem Bürgermeister von Fever an der nötigen Courage, oder man ist besorgt, daß die Fahne beschmutzt wird. Das Ding hat man sich auch mit Widerwillen angefaßt, doch mußte man eine solche schwarzrotgoldene Fahne haben, als Fever so entgegenkommend zum Reich mit der Wasserleitung verzögert wurde. Zur Schlußfeier waren damals die Herren vom Reich, die diese Wasserleitungslage der Stadt in so lokaler Weise beidernten, eingeladen, und dazu mußte man eine schwarzrotgoldene Fahne am Rathaus haben. Wenn man sich nicht gekümmert hätte (so ein bißchen), dann hätte man sich für die paar Stunden eine gepumpt. Aber man war „großzügig“ und griff in den Geldbeutel. Seht wäre der Bürgermeister offenbar froh, wenn seine Fahne vorhanden wäre, denn jetzt könnte man sich sehr leicht auf die Wortverordnung berufen, um wegen Iparen. Wenn wieder mehr Geld da ist, wird die Fahne wohl den Weg zur Auktion irgenwobin finden. — Traurig aber wahr. — Der impotente Zug wurde von zahlreichem Publikum begleitet und der große Schloßhof, auf dem Bürgermeister An-

## Wie ein Hund gestorben ...

Das Ende einer reichen Wärderin.

Vor vier Jahren erlitten vor dem Kaiserstr. Straßgericht die Witwe Kottoris, eine vielfache Millionärin, um sich wegen Mordes an ihrem Dienstmädchen zu verantworten. Der Anklage lag ein furchtbarer Tatbestand zugrunde: Das Dienstmädchen Marie E. Gros hatte von ihrer Herrin die Auszahlung des rückständigen Lohnes verlangt und verweigerte diese durch wiederholte Mahnungen so sehr in Abt, daß Frau Kottoris sich auf sie fürzte und sie mit einem Eichenhammer niederschlug. Die große Wärderin, die damals 81 Jahre alt war, fand milde Richter, um so mehr, als ihr die Sachverhältnisse die volle Zurechnungsfähigkeit absparten. Sie wurde zu fünf Jahren Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt. Aber um so furchtbarer war das Verurteilende, das die alte Frau für den Rest ihres Lebens erleben sollte. Die Kunde von ihrem Verbrechen kam aus Aurich eine martige, treffende Ansprache hielt, war voller Menschen. Es war ja dunkel und mancher Spießbürger konnte sich in eine Ecke verkrümmen. Was er da gehört hat, wird er sich wohl hinter die Ohren schreiben und manches merken, wenn er nicht ganz und gar die Ungeheuerlichkeit der Nazis oder Stahelheimer gerührt hat. Sener hat mal wieder gelesen, daß es auch hier aufrechte Menschen und edle Republikaner gibt.

Kurze Notizen aus dem Lande. In Lohne brannte ein Wohnhaus mit Stallung nieder, obne daß das Eingetretene der Feuerwehre die Folgen des schnell um sich greifenden Brandes verhindern konnte. Ein Teil des Mobilars allerdings wurde gerettet. Ein von den Flammen angegriffenes Schindeln mußte nachgeschichtet werden. In Haren brannte das seit vor einigen Jahren erbaute Haus eines es Galtwirts bis auf die Umfassungsmauern nieder, jedoch blieb der angebaute Saal vom Feuer verschont. Das Mobilar konnte größtenteils gerettet werden. — In und um Vissobn bei Münster sind 13 Fische der Spinale Art und es ist ein u gar Anlege gebracht worden. Auf den Höfen und in den Krantenhäusern ist sofort eine Isolierung der Kranken vorgenommen worden. Der Kreisarzt hat auch sonst alle nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen, damit sich die tödliche Krankheit nicht weiterverbreiten kann. — Während die Eltern zu einer Beerdigung waren, hat sich der 14jährige Hanschen D. in Egel auf dem Boden erhängt. Was den jungen Menschen in den Tod getrieben hat, ist unbekannt. — Der Hausfrau S. aus Egelingen kam mit seinem Motorrad von Wittmund. Am der Wittmunder Brücke rannte ihm der kleine liebenswürdige Sohn des Schuhmachermeisters föhlig. Das wurde von der Mutter dem jungen Tierschen bemerkt. Diese kam im Galopp heran und sprang mit derartigem Wucht gegen den Radfahrer, daß er mit seinem Rade zu Fall kam. Dabei wurde das Rad beschädigt, während der Fahrer leicht verletzt wurde. — Ein junger Mann war in Ems in eine lustige Gesellschaft geraten und hatte dabei des Guten zuviel genossen. Als er dann abends nach Hause wollte, stieg er in dem Glauben, zu Hause zu sein, durch eine offene Luke in ein fremdes Haus und landete im Schweinestall, wo er von den Hausbewohnern am nächsten Morgen schlafend aufgefunden wurde. Die Uebernachtung war leider etwas reichlich teuer geworden, denn der erst einmal getragene Anzug war in dem seltsamen Bett vollständig verborben. — In Schöningdorf wollte ein K. nahe aus Scherz einen Hund in den Kanal werfen. Er verlor dabei selbst das Gleichgewicht, kürzte in den Kanal und ertrank. — In einem Saale in Hildesheim brach aus unbekannter Ursache abends ein Feuer aus. Stroß und Heu wurden ein Raub der Flammen. Die Schweine konnten gerettet werden. Nur die Mauern sind stehen geblieben.

### Der Kragen als Sparteasse

Aus Paderborn wird berichtet: Besser sein ist nicht immer ein angenehmer Beruf. Besonders wenn die mildtätigen Menschen ein bißchen fröhlicher sind und jeden gescheiterten Freiwil mit taufend salbungsvollen Reden bespielten. Von dieser Erwägung ausgehend, legte sich der 23jährige Mann, der von dem Schöpfungsgott eine eigene Methode zurecht, milde Gaben einzusammeln. Er hatte für alle Fälle eine Menge Nachschüssel und einen Dietrich bei sich. Waren die Hausbewohner einmal ausgegangen, dann öffnete er lehrerlich die Tür und veranfaßte eine gründliche Hausdurchsuchung. Inwiefern hatte er Recht, er wurde von den zurückbleibenden Eigentümern überfallen. Es war dies für ihn kein erschütterndes Ereignis, denn er hat bereits mehr als ein Dutzend Worftrafen. Uebrigens verließ er sich nicht immer auf milde Gaben. Eines schönen Tages kam er in ein Hofamt, um dort Geld für seine Frau auszugeben. Zufällig hatte der Beamte für kurze Zeit den Amtszimmer verlassen. Ein hübschmel-ler Griff in die Kasse und der Dieb hatte 170 M. in der Tasche. Gerade, als er zur Tür hinausgehen wollte, wurde er von dem Beamten am Kragen gefaßt. Er konnte sich aber losreißen, lief hinaus, sprang in ein Auto und war auf und davon. Nach einer halben Tagelag konnte er endlich verhaftet werden. Im Gefängnis wurde er einer gründlichen Selbstinspektion unterzogen. Aber das Geld war nicht zu finden! Der Hüftling beteuerte, er habe das Geld in einer Wurst versteckt, die der Hund des Wadmeisters aufgefressen habe. Schließlich gelang es, die geheime Sparteasse des sonderbaren Betrügers zu entdecken: Sie bestand sich in seinem — feinen Doppelkragen, wo auch der größte Teil des Geldes gefunden

werden konnte. Der Rest blieb verschluckt. Das Gericht verurteilte den langfingerigen Betrüger zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Bürgerkrieg unterem Hammer. In dem vollkommen konfessionellen polnischen Städtchen Ruba-Rubianka bei Lodz wurden die Steinplatten der Bürgerkrieg zur Verfertigung ausgebaut, um auf diese Weise der Stabilität eine Einmalige Quelle zu verschaffen. Interessant ist die Tatsache, daß die Arbeiter nicht

### Laßt Zahlen sprechen.

Der 24-Stunden-Arbeitsstag ist beim Tabak-fabrikanten Belaja Keta eingeführt worden zum Dumping auf dem Tabakmarkt. Es wird in drei Schichten gearbeitet, nachts bis 12 Uhr. Die Löhne sind verdoppelt und fünf Mehrleistungen werden Prämien gegeben. Im Jahre 1920 verbrauchte man in USA. rund 400 Kilowattstunden an elektrischem Strom pro Kopf, 1920 das Doppelte.

John D. Rockefeller, der Petroleumkönig und reichste Mann der Welt, wurde kürzlich 92 Jahre alt.

Im Jahre 1929 waren in Deutschland am 1. Juli, dem alljährlichen Höhepunkt der Bau-saison, 90 Prozent der Bauarbeiter beschäftigt; am 1. Juli 1930 nur 60 Prozent, und dieses Verhältnis hat sich bis zum 1. Juli 1931 auf 44 Prozent weiter verschlechtert. 55 Prozent sind 800 000 Bauarbeiter, sind zur Zeit arbeitslos. In einzelnen Bezirken ist die Lage weitest-schlechtester, so hat Köln 68 Prozent, Dortmund und weitere Umgegend 75 Prozent arbeitslose Bauarbeiter.

Ball-Fußball ist eines hier noch wenig bekannte Hobbys, welche bis zum Alter von fünf Jahren nur halb so schwer wiegt als Fußball, aber trotzdem halb so feht ist wie gutes Fußball. Es läßt sich mit der Hand auf die Hälfte zusammendrücken. Es wurde beim englischen Fußball „A. 100“ zu Geländern, Scheibenspielen, Füllungen, Wädeln usw. gebraucht und findet vielfach Anwendung zu schallstärkeren Spielen beim Tennis und Rauswurf, sowie zum Auffangen von Eishütternungen und als Fundament von Maschinen. Das Sägeholz wird zu besonderen Sorten Dynamit verwendet. Etwas liefert zur Zeit das in den Handel kommende bis zu fünf Jahre alte Holz des in den Tropen überall heimischen Baumes.

Bei drohender Gefahr kann der kleine Bombardierflieger 10 bis 12 Ladungen schwarzen Nitrogales explosiv von sich geben.

Die 1709 eisenberggrubigen Gemeinden mit einer Bevölkerung von rund 1,8 Millionen sind bis auf 60 (mit 45 000 Einwohnern) mit Elektrizität versehen.

### Jedenradige Parteiangenheiten.

Direkt Schaar. Am Sonnabend, dem 15. August, abends 8 Uhr, findet im „Schöpfungshof“ in Schaar eine Direktionsversammlung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Generallieders über die politische Lage; 2. Parteiangenheiten; 3. Kassafrage; 4. Beschlüsse. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Funktionärprüfung Schaar. Am Sonnabend, dem 15. August, abends 7 Uhr, findet im „Schöpfungshof“ in Schaar eine Funktionärprüfung statt. Das Ergehen aller Funktionäre ist notwendig. Für die Schriftleitung verantwortlich Josef Klische, Kürtlingen. — Druck und Verlag Paul Hua & Co. Kürtlingen

## Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Viefachen Wünschen unserer Kundschaft entsprechend, verlängern wir unsere überaus erfolgreiche Verkaufsanstaltung **95 TAGE** bis Sonnabend, den 15. August  
**Kaufhaus Unter Weser**  
G. m. b. H.  
Nordenham  
Bevorzugt unsere Inserenten!

**Turnverein Hammelwarden**  
Um Sonntag, dem 16. August, 7.30 Uhr  
**Turner-Ball**  
Zu recht zahlreichem Besuch laden sehr ein  
Der Festsaal und S. Roof  
Ein Posten  
**Washservice**  
zu verunreinigten  
Wäsche  
**Paul Schmelzer**  
Brake, Breite Str. 10  
Täglich bestes  
**Robilett**  
empfiehlt  
Willy Sohn, Brake

**Nur dann Volksblatt**  
wenn Sie Käufe oder Verkäufe, Stellenangebote oder Stellengesuche, Familienanzeigen usw. bei der meistgelesenen und weitverbreitetsten Tageszeitung aufgeben, ist der Erfolg und Zweck einer Anzeige voll gewährleistet

**Laut Veranlassung**  
beim vereinigt  
Trieure von  
Nordenham  
zahlen Erwerbslose  
bei Vorzeigung der  
Stempelkarte  
für Haarfräusen  
**60 Pf.**  
außer Sonntags.

**Meyershof**  
Sonntag, den 23. Aug.  
**Tanz-Kränzchen**  
Stiergabel freunbL ein  
Fr. Meyer

**Händler! Privatvertreter!**  
Wenn Sie Geld verdienen wollen, geben Sie mir Ihre Wörtele. — La Schläger, reell, jede Hausfrau tauft.  
Rebellenlager  
**Alb. Reiser**  
Ebenweg 1, 2.  
Eiserer Straße 38.

**Mandini**  
Nordenham, Lindenhof, Herberstraße 3.  
Behandlung fast aller chronischen Krank-  
heiten **speziell Nervenleiden.**  
Sprechstunden: Sonntag 9 bis 12 Uhr.  
Dienstag und Freitag 9 bis 12 und  
2 bis 6 Uhr.

**Sportabteilung „Hansa“**  
Nordenham  
Am Sonntag, dem 16. August,  
findet im Vereinstokal (Norddeutscher Hof)  
Inhaber Frau Haber, anlässlich des Vereins-  
treffens Neuronbeek — Hansa ein großer  
**Sommernachtsball**  
statt, wozu wir alle Freunde und Gönner  
des Vereins freundlich einladen  
**Frau Haber. Der Festsaal.**

**Subertulose-Fürortgekle Nordenham.**  
Unentgeltliche ärztliche Sprechstunden jeden  
Freitag, nachmittags von 4 bis 6 Uhr, im Amts-  
verwaltungsamt in Nordenham. — Sprech-  
stunden der Schwester Dienstags, nachmittags  
von 3.30 bis 6.30 Uhr, im Amt (Zimmer 13).

**Alle Rundfunk-Zeitschriften**  
durch das „VOLKSBLATT“  
Geschäftsstelle Nordenham, Tel. 2259

**METROPOL**  
Freitag bis Donnerstag  
**Willy Fritsch und Lilita Harvey**  
in der Tonfilmkomödie  
**Hokus - Pokus**  
(Der Sensationsprozeß City Kellermann)  
Dann der stumme Schläger  
**... und abends ins Maxim**  
Ferner die Tonwochenschau.  
Am Sonntag 3 Uhr große Jugendvor-  
stellung: Das große Doppelschlag-  
programm „William Fairbank und  
Schutzmann“ und „Zirkuskunst“  
sowie Beiprogramm.  
Wieder ein Riesenspielfest

**Blexer Volksfest**  
Sonntag, den 16. August,  
morgens ab 8 Uhr:  
**Jugend - Wettturnen**  
nachmittags:  
**Groß- Markttrubel**  
Tanz in den Sälen von O. Wedel und  
E. Claas. — Tanzhand gültig in beiden  
Sälen. Herren 1.— Mk., Damen 50 Pfennig.

**NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN**

**Freitag, 14. August**

**Tagesausflug** nach **Helgoland** und zurück  
mit **D. „Glückauf“**

Abfahrt i. Hafeneinfahrt  
8<sup>15</sup> Uhr **Mk. 8,50**

Musik und Tanz an Bord



MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA!

**Industrie, Handel und Behörden**

kennen und schätzen  
die Vorzüge unserer

**Olympia**

SCHREIBMASCHINEN  
und  
BUCHUNGSMASCHINEN  
mit „SALDOMAT“

Erleichterte Zahlungsbedingungen.  
Schreibmaschinen mietweise.

**Europa Schreibmaschinen A. G.**

Hannover, Am Schiffgraben 15, Tel. 35102  
Bezirksvertreter Walter Schröder, Wilhelmshaven  
Kaiserstraße 31

6/Hn. VERTRETERBESUCH UNVERBINDLICH!

**Flugplatz-Restaurant Mariensiel**

Kaffee mit Kuchen . . . . . 50 Pf  
Tee mit Gebäck . . . . . 50 Pf  
Großes Bier . . . . . 25 Pf

**Eigene Konditorei.**  
Schulen, Vereinen und Kaffeekränzchen  
komme weitgehend entgegen.

**B. Moershelm.**

**Bevorzugt unsere Inferenten!**

**Bahnhofshotel**  
Ecke Markt- u. Prinz-Heinrich-Straße  
„Prima Küche — Mittagessen  
im Abonnement von 1.00 RM. an  
Telefon 195 Autogarage

**Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.**

**Baterländischer Frauenverein  
vom Roten Kreuz  
Zweigstelle Oldenburg**

**Schwangeren-Fürsorge**  
Wöchentliche unentgeltliche Sprechstunden in der  
Gebärdensprechstunde in Oldenburg, Kanal-  
straße, Donnerstags von 5 bis 6 Uhr.

**Mütterberatung**  
Die Sprechstunden für Säuglings- u. Kleinkinder-  
fürsorge findet statt:

1. In der Helene-Ränge-Schule, Eing. Göttingen-  
platz, Mittwochnachmittags von 3 bis 4 Uhr.
2. in Eberlens, Schule Hauptstraße, Mittwochnachmittags  
von 4 bis 5 Uhr.
3. in Oldenburg, Ulmenstraße Donnerstagnachmittags  
von 3 bis 4 Uhr.
4. in Bürgerweide im Säuglingsheim (Reber-  
gebäude), Dienstagnachmittags von 3 bis 4 Uhr.

**Gaudepflanze**  
Vermittlung von Hauspflanzgeräten durch Frau  
Kultigat Lobbe, Unter den Eichen 18. Telefon 3036.

**Sprechstunden**  
Im Gebäude der Volkshäuser, Ritterstraße 7, hält  
der Verein an Wochentagen Sprechstunden von  
10 bis 11 Uhr ab.

**Ring der Bauwirte**

**Oldenburger**

willst Du mit zinslosem Gelde  
bauen od. Hypotheken ablösen,  
so wende Dich  
an die im Landesteil Oldenburg mit  
großem Erfolg wirkende

**Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft**  
Oldenburg



**Billig, Billig**  
führt  
Auto-Weiß 1400

**Mod Leihbücherei**  
(steine Eintagsfliegen),  
steiß Eing. v. Neuheit.

Fig. + Geis. E. Ammen,  
Friederikenstraße 36,  
gegenüb. d. Urteilsamt.

**Gerh. Lücken**  
Buchhaltungsbüro und  
Steuerberatung  
Telefon 243, Marktstr. 38  
Bürozeit 14 bis 19 Uhr

**Rad-Munderloh**  
das grosse Geschäft  
mit den billigen Preisen.

**EIN OFFENES  
WORT AN ALLE**

**LUISE  
OTTO**



**VORBEUGEN  
NICHT ABTREIBEN**  
Ein Ratgeber für Ehe-  
leute und solche, die  
es werden wollen

136 bis 145. Tausend  
Preis für das mit vielem  
Abbildungen versehen  
Büchlein nur 0,80 RM

Zu haben in der  
**Volks-Buchhandlung**  
Wilhelmshaven,  
Marktstr. 46, Tel. 2158  
und deren Filialen in  
Oldenburg,  
Brake u. Nordenham.

**fertig  
Druckmaschinen**  
**M. Fering**  
Stapeln 18  
Tel. 2221



**Was ist nun aber  
Antimarxismus?**

Aus Rechtsblättern hört man ständig die Mahnung, die „antimarxistische Front“ der Hitler, Hugenberg und Seldte zu stärken. Wissen Sie, was „Antimarxismus“ ist? Wissen Sie, wie dieser Gegenpol des Marxismus aussieht und wie sein Wirken ist?

**In Italien**

hat dieser „Antimarxismus“ seine Verkörperung im Faschismus gefunden. Wie der Faschismus in Italien haust, wie das höchste Gut des Menschen, die Freiheit, mißachtet und unterdrückt wird, das schildert die neue Schrift:

**Die Lage der politischen  
Gefangenen in Italien**

die soeben erscheint.

Ein hervorragender Kenner der wirklichen Verhältnisse enthüllt schonungslos an der Hand des einwandfreien Tatsachenmaterials das Elend und die Bedrückung durch die „Antimarxisten“.

Das Werk ist 64 Seiten stark und kostet mit kartoniertem Umschlag nur 30 Pfennig. Diese Schrift müssen Sie lesen!

**Volksbuchhandlung**  
Wilhelmshaven, Marktstraße 46. Telefon 2158.  
u. die Filialen in Oldenburg, Brake u. Nordenham.

**Volkspfürsorge**

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche  
Versicherungs-Aktiengesellschaft, Hamburg 5

Größte Volksversicherungs-Gesellschaft Deutschlands.

Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit 900 Millionen RM. Versicherungssumme, 150 Millionen RM. Vermögen, davon Eigentum der Versicherten: Prämienreserve: über 100 Millionen RM. Gewinnanteile: über 32 Millionen RM. (Inflation). Nähere Auskunft erteilen die Rechnungsstellen.

zusammen: über 132 Millionen RM. Versicherungsleistungen: über 12 Millionen RM. seit November 1923 (Ende der

Rüstringen, Börsestraße 74, Wesermünde, Georg-Seebeckstraße 58, Konsum-Filiale oder der Vorstand der Volkspfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57-61.

**Stellengeuche**

Jg. Mann, 18 J. alt,  
sucht Beschäftigung, al-  
twedler Art. Off. u. B.  
1637 an die Exp. d. Bl.

23jähr. Mädchen sucht  
Stellung im Haushalt.  
Offerten unter B. 1629  
an die Exp. d. Bl.

Suche Weib-  
u. Heimgeschäften.  
Augustenstraße Nr. 1,  
particere rechts.

Eine Stelle als Pfle-  
gerin für Anf. v. einfr.  
Garderobe, od. auch als  
Reinmachefrau. Off. u.  
R. W. an die Exp.

**Notgemeinschaft der Zofenlädte.**

Gedente der Erwerbslosen!  
Gedente der Mittellosen!  
Gedente der Hungerigen!  
Gib für ein warmes Mittagessen!

**Rüstringer Blindenwerkstatt**  
Grenzstr. 80, Fernnr. 1248.

**Zumiet gesucht**

sz. abgeholt, sonn. Wohn-  
ung, auch am Stadtrand,  
von finberl. Ehepaar zu  
mieten gesucht. Offerten  
unter B. 1640 an die Exp. d. Bl.

Ein Zimmer  
zum Unterstellen von  
Möbeln gef. Off. u. B.  
1630 an die Exp. d. Bl.

Leeres sonn. Zimmer  
mit Kochgelegenheit zu  
mieten gesucht. Off. u.  
B. 1613 an die Exp.

Sonn. Wohnung  
ab 2 1/2 Zim. m. Kochge-  
legenheit v. finberl. Ehepaar  
zu mieten gesucht.  
Klopperhöner Str. 8b, 11.

**Zu verkaufen**

Spiegel, Stubentisch  
und Stühle billig zu  
verkaufen.  
Männerstraße 53, 1. Et.

Groß, grüner Lampen-  
schirm, feil, schöner  
Stuhl, preisbillig. Prinz-  
Feinr.-Str. 14, Hinterb.

**Sie**

haben größten  
Erfolg, wenn Sie  
insertent des  
„Volksblattes“,  
der meistgelesenen  
Zeitung werden.  
An- und Verkauf-  
anzeigen, wie  
überhaupt alle  
Klein-Anzeigen  
finden in dem  
„Volksblatt“  
größte Beach-  
tung!



**Zu tauschen**

Sonn. dreier. Kojettens-  
Wohnung geg. Stadtbl.  
zu tauschen gef. Off.  
u. B. 1631 an die Exp.

**Seirat**

Geschäftsmann (Witwer)  
sucht Lebensgefährtin. (ca.  
35-40 J.). Off. u. B.  
1619 an die Exp. d. Bl.

**verschiedenes**

Für Hochzeiten  
**billigemilch**  
Grenzstraße 83.

**Wilhelmshavener  
Schiffahrts- und Frachtkontor**  
Luisenstr. 21 Fernruf 2095

Regelmäßige wöchentliche Schiffs-Güter-  
transporte von Hamburg und Bremen  
nach Wilhelmshaven und zurück.

Täglicher Fernlast-Kraftverkehr von und  
nach allen Plätzen mit luftbeheizten  
Schnell-Lastwagen.

Mittwoch,  
Donnerstag **im Stadt-Café**  
?????

**SchwipsAbend**  
?????

So haben Sie noch nicht gelacht!!!  
— Ueberraschungen — Preisverteilung —  
— Scherz — Tänze —

**Bernhard Keese u. Sohn.**

**Achtung!**

Friertagen bis Freitag . . . . . 80 Pf.  
Haarschneiden bis Freitag . . . . . 40 Pf.  
Kinder-Haarschneiden bis Freitag 30 Pf.

Durchgehend geöffnet

**Herta v. d. Kammer, Schulstr. 16**  
Damenfrisier-Salon

**Auto-fahrbetrieb C. Richter**  
Mitscherlichstraße 21 — Telefon 150.

Die modernen **HUTE**  
Die feinen blauen **MUTZEN**  
billig und gut bei . . . . .

**TONNY MATZEN**

Für die mir aus Anlaß meines 70. Ge-  
burtstages übersandten Glückwünsche und  
Ehrungen sage ich allen Freunden und  
Korporationen auf diesem Wege meinen  
herzlichsten Dank.

**Hans Carstensen, Rüstringen,**  
Lindenstraße 27.

Jahre am 8. August vollzogene Ver-  
mählung geben bekannt

**Wilhelm Seis und Frau**  
Frieda, geb. Brauer

Gleithellig danken wir herzlichst  
für die vielen Geschenke und Aufmerk-  
samkeiten.

**Todesanzeige.**

Allen Bekannten und Verwandten die  
traurige Nachricht, daß unser lieber Vater,  
Großvater und Bruder,

**der Maler**

**Heinrich Wenke**

im Alter von 76 Jahren nach kurzer Krank-  
heit verschieden ist.

**Familie Otto**  
Braunschweig.

Die Einäscherung findet am Freitag,  
dem 14. d. M., nachmittags 3/2 Uhr, im  
Krematorium Friedenstraße statt.

**Sozialdemokratische Partei  
Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshav.**

**NACHRUH!**

Am 10. August verstarb unser lang-  
jähriges Mitglied, der Invalide

**Heinrich Wenke**

Die Partei wird dem Verstorbenen ein  
ehrendes Andenken bewahren.  
Die Einäscherung findet am Freitag,  
dem 14. August, um 3.30 Uhr, im Kremato-  
rium statt. Der Vorstand.

**Dankagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-  
nahme beim Hinscheiden meines lieben  
Mannes, für die überaus reichen Kranz-  
spenden, sowie die rege Anteilnahme  
unsern herzlichsten Dank.

**Frau A. Fiekert**  
nebst Kindern und Angehörigen.

**Dankagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-  
nahme beim Hinscheiden unseres lieben  
Entschlafenen sagen wir hiermit unsern  
herzlichsten Dank.

**Familie Aherlechs**  
Grenzstraße 76.